

# Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder  
sowie der freien eingeschriebenen Hilfsklasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 6. **Erscheint alle Sonnabende.**  
Abonnementspreis 1.50 Mk. pro Quartal  
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,  
Schmalenbekerstr. 17, Fernspr. Amt 3, 3622.

Hamburg,  
Sonnabend, 8. Februar 1908.

Anzeigen kosten die 4 gespaltene Beitzelle  
oder deren Raum 40 Pfg. (Der Betrag ist  
stets vorher einzusenden.)  
.. Vereinsanzeigen 20 Pfg. mit die Zeile ..  
22. Jahrg.

## Unsere Tariffbewegung im Jahre 1907.

### III.

Für Arbeiten, die außerhalb eines Ortes liegen, sind in unseren Tarifen besondere Zuschläge, sogenannte Auslösungen, vereinbart. So tritt eine Auslösung bei Arbeiten ein, wo es nicht möglich ist, mittags nach Hause zu gehen, der Gehülfe aber abends nach der Wohnung zurückkehren kann. Außerdem wird Auslösung dann vereinbart, wenn eine tägliche Rückkehr ausgeschlossen ist und der Gehülfe am Orte der Arbeit übernachten muß. Eine Auslösung bei Arbeiten, wo kein Übernachten nötig ist, wurde in diesem Jahre bei 46 Tarifen vereinbart. Die Zulage wird als Ersatz für die Kosten gewährt, die dem Gehülfe dadurch entstehen, daß er das Mittagessen außerhalb der Wohnung bestreiten muß. Als Auslösung ohne Übernachten sind vereinbart:

Auslösung	40	50	60	65	70	75	80	3	3	5	3
für Mittag	3	3	3	3	3	3	3	pro	Stb.		
Tarife	1	2	5	1	2	2	1	2	5		

Bei 2 anderen Tarifen ist vereinbart, daß ein Stundenlohn für Mittagessen berechnet wird, bei einem weiteren Tarif wird 1 M. pro Tag mehr bezahlt, wenn die Arbeitsstelle bis 7 Kilometer entfernt ist. 1 mal wird 1 M. pro Tag bezahlt, wenn die Arbeit 1/2 Stunde außerhalb des Ortes liegt. Unter welchen Voraussetzungen diese Auslösung bezahlt wird, ist mehrfach im Tarif genannt. Teilweise sind die Orte angegeben, 4 mal heißt es bis 5 Kilometer, 2 mal bis 4 Kilometer. Bei 3 Tarifen ist kein bestimmter Betrag genannt, es heißt: Fahrgehalt und Mittagessen wird vergütet. Neben dieser Auslösung ist in einer größeren Anzahl von Tarifen vereinbart, wie es mit dem Weg von und zur Arbeit gehalten wird. Da ist 9 mal vereinbart: Geh- und Fahrzeit als Arbeitszeit. In 8 anderen Fällen heißt es: Gehzeit und Fahrt außerhalb der Stadtgrenze als Arbeitszeit. Ferner 8 mal: Gehzeit über 1/2 Stunde als Arbeitszeit. 2 mal Gehzeit über 1 Stunde als Arbeitszeit. Bei drei anderen Tarifen lautet dieser Passus: „Bei Arbeiten außerhalb des Stadtgebietes trägt die Wegebauer morgens der Meister, abends der Gehülfe“. In einem anderen Falle wird der Rückweg in der Arbeitszeit zurückgelegt. Für Benutzung eines Fahrrades sind dem Gehülfe 15 S pro Tag zu vergüten. 5 S pro Kilometer sind ein anderes mal für Fahrradbenutzung angelegt.

Alle diese Bestimmungen zeigen uns, daß da, wo man eine Verständigung sucht, eine solche auch gefunden werden kann. Leider fehlen in einem Teil unserer Tarife noch derartige Festlegungen, die nur der Billigkeit entsprechen würden.

Bei auswärtigen Arbeiten, wo ein Übernachten am Arbeitsorte notwendig ist, wird bei den meisten Tarifen eine Landzulage vereinbart. Häufig wird bei Festlegung der Auslösung zwischen ledigen und verheirateten Gehülfe ein Unterschied gemacht. Das Fahrgehalt nach der Arbeitsstelle und von dieser zurück nach dem Wohnort wird vom Meister getragen. Bei Arbeiten, die längere Zeit in Anspruch nehmen, wird teilweise jede Woche, teilweise nach je 14 Tagen freie Rückfahrt vereinbart.

Bei 2 Tarifen ist vereinbart, daß, wenn keine wöchentliche Rückfahrt gewährt wird, die Auslösung auch Sonntags zu zahlen ist.

Bei 7 Tarifen ist die Entschädigung für die 4. Wagenklasse, in 4 Tarifen für die 3. Wagenklasse vorgesehen.

Eine für alle Gehülfe gleiche Auslösung ist vereinbart in folgender Höhe:

Auslösung	1.—	1.20	1.30	1.50	2.—	2.50	3.—	10	3	pro
pro Tag	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	Stunde
Tarife	11	1	1	14	5	2	1	1		

1 mal ist 25 Proz. Zulage, 1 mal 30 Proz., 1 mal 50 Proz. und bare Auslagen festgelegt.

Eine nach ledig und verheiratet gesonderte Zulage ist vereinbart in 23 Tarifen. Für ledige ist bestimmt:

Auslösung	50	75	1.—	1.20	1.50	12	3	pro	Arbeits-
pro Tag	S	S	M.	M.	M.	M.	M.	Stunde	
Tarife	2	1	13	1	6		1		

Für verheiratete Gehülfe ist vorgesehen:

Auslösung	1.—	1.25	1.50	1.75	2.—	18	3	pro	Arbeits-
pro Tag	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	Stunde	
Tarife	2	3	11	1	6		1		

Wo Freilohn und Kost gewährt wird, fällt die Auslösung bei voller Lohnzahlung weg.

Die Frage der Akkordarbeit finden wir in 69 Tarifen erwähnt. Bei 44 Tarifen ist die Akkordarbeit nicht gestattet, bei 20 Tarifen ist sie erlaubt, wenn der Lohn garantiert wird. In 3 Tarifen ist die Akkordarbeit für Spezialisten gestattet. Im Gegensatz zu anderen Lackierereien ist im Tarif der Hamburger Möbel- und Wagenlackierer Akkordarbeit streng verboten und gilt jede Umgehung in jeglicher Form als Tarifbruch.

Kündigung des Arbeitsverhältnisses ist bei 92 Tarifen ausgeschlossen, in 14 Tarifen ist jedoch festgelegt, daß der Tag als Einheit gilt, das heißt, das Arbeitsverhältnis kann nur am Abend gelöst werden. 2 mal ist Stägige Kündigung tariflich vereinbart.

Bei 3 Tarifen ist Wochenschluß für Donnerstag vereinbart, bei 10 Tarifen für Freitag. Im übrigen ist Sonnabends Wochenschluß. Ebenso besteht im allgemeinen Stägige Lohnzahlung. Besonders genannt ist dies in 10 Tarifen. Bei 6 Tarifen ist 14tägige Lohnzahlung vorgesehen. Wegen der Lohnzahlung finden wir auch eine Reihe Sonderbestimmungen. So ist in 26 Tarifen vermerkt, daß das Warten über 1/2 Stunde auf den Lohn als Ueberstunde zu bezahlen ist; 1 mal ist statt 1/2 Stunde nur 1/4 Stunde gesetzt, 1 mal 1/4 Stunde und 2 mal 1 Stunde. Bei 3 anderen Tarifen heißt es: „Die Bezahlung soll in einer halben Stunde beendet sein“ und ein anderes mal heißt es: „muß um 6 Uhr erfolgt sein.“ Den gleichen Wert hat die Bestimmung: die Lohnzahlung hat mit Schluß der Arbeit beendet zu sein. Bei 5 Tarifen ist vereinbart, daß die Lohnzahlung auf der Arbeitsstelle zu erfolgen hat. „Die Lohnzahlung erfolgt auf der Arbeitsstelle, außerdem wird früher aufgehört“, bestimmt ein anderer Tarif. Ferner ist hier eine Einschaltung zu registrieren, die lautet: Bei Aufhebung des Arbeitsverhältnisses gilt die Zeit bis zur Auszahlung des Lohnes als Arbeitszeit. Schließlich ist noch in einem Tarif vereinbart: „der Lohn kann Freitags während der Arbeitszeit abgeholt werden“.

Um die Einhaltung der Tarife zu garantieren, oder bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung zu bestimmen und allenfalls Streitigkeiten zu schlichten, sehen die meisten Tarife eine Ueberwachungskommission vor. Die Tarifüberwachungskommission besteht bei den im Vorjahre vereinbarten Lohnstarifen aus:

bei Tarifen	
2 Meistern und 2 Gehülfe	9
3 " " " "	27
4 " " " "	9
5 " " " "	1
9 " " " "	1

Ein mal ist vereinbart, daß die Ueberwachung dem Arbeitgeberverband und der Gehülfeorganisation obliegt, 6 mal untersteht dem Innungsvorstand und dem Gehülfeauschuß die Ueberwachung und bei 4 anderen Tarifen heißt es nur: „aus gleicher Anzahl“. Bei einem Teil unserer Tarife ist auch festgelegt, wann die Kommission zusammenzutreten hat, damit die Schlichtung von Differenzen nicht auf die lange Bank gezogen wird. Bei 3 Tarifen ist bestimmt: das Einigungsamt ist innerhalb 1 Woche anzurufen, 2 Tarife bestimmen 3 Tage, 2 andere 4 Tage.

Nachdem die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze gegen Bleibergiftung durch die Meister so wenig eingehalten wurden, sah man sich veranlaßt, die Einhaltung im Lohnstarif zu verlangen. Solche Bestimmungen sind in 44 Tarifen enthalten.

Eigentlich wäre es zwar Sache der Polizeibehörde, dafür zu sorgen, daß die Reichsgeetze eingehalten werden, man kann es aber unseren Kollegen bei der laxen Handhabung der amtlichen Kontrolle schließlich nicht verdenken, wenn sie durch die Kraft der Organisation die Einhaltung erzwingen wollen.

Die selbständige Uebernahme von Arbeit, die sogenannte Pfuscharbeit, ist in 14 Tarifen verboten. Dieses Verbot kann nach unserer Meinung doch nur so lange Geltung haben, so lange der Gehülfe bei einem Meister reguläre Arbeit hat. So lange die Meister den arbeitslosen Gehülfe nicht unterstützen, so lange können sie ihm auch nicht verbieten, während der Arbeitslosigkeit zu pfuschen, denn der Gehülfe muß in dieser Zeit doch auch

leben. Der § 616 ist in 8 Tarifverträgen ausgeschlossen. Ferner ist in 34 Tarifen vereinbart, daß der Tarif sichtbar in der Werkstatt auszuhängen ist. In 4 Tarifen ist der 1. Mai freigegeben.

Wie wir bereits vermerkt haben, bezieht sich ein großer Teil obiger Tarife auf kleine Orte und findet deshalb das Post- und Logiswesen beim Meister noch mehrfach Erwähnung. In 7 Tarifen wird verlangt, daß Post und Logis abzuschaffen ist. Bei 3 Tarifen heißt es: für Post und Logis darf nur 12 M. angesetzt werden. 1 mal ist gesagt: für Post und Logis darf nur 10 M. angesetzt werden; in einem 3. Falle darf für Post und Logis pro Tag 2 M. in Ansatz kommen.

Weiter finden wir noch eine Reihe Bestimmungen in den Tarifen, die sich mit dem Materialtransport befassen. In 7 Tarifen steht: das Verbringen von Material und Handwerkzeug findet nur während der Arbeitszeit statt. Nehliche Bestimmungen lauten: Materialtransport vor und nach der Arbeitszeit wird als Ueberstunde berechnet. Der Materialtransport durch die Gehülfe ist einzuschränken. Das Tragen von Geräten und Material zur Arbeitsstelle wird tunlichst auf Kleinigkeiten beschränkt. Vorkommen in der Werkstatt vor Beginn der Arbeitszeit ist nicht statthaft.

An besonderen Festlegungen wollen wir hier noch einige hervorheben: In einem Tarif ist vereinbart, daß auf je 10 Gehülfe nur 1 Anstreicher beschäftigt werden darf. In einem anderen Tarif steht: „Auf 5 Gehülfe ist 1 Arbeitsbursche erlaubt“.

„Ist die Arbeitsstätte mehr als 15 Minuten vom Mittelpunkt der Stadt entfernt, so tritt die Mittagspause 10 Minuten vor 12 Uhr ein.“ „Organisierte Meister beschäftigen nur organisierte Gehülfe.“ „Jeder Gehülfe erhält vom Meister ein Lohn- und Arbeitsbuch, worin von der Ueberwachungskommission der Stundenlohn revidiert werden kann.“ „Waschen kann in der Arbeitszeit erfolgen.“ „5 Minuten Waschpause.“ „Pfeifen verboten, dagegen verpflichtet sich die Meister, unorganisierte Gehülfe nicht länger als eine Woche zu beschäftigen“.

Bereits Eingangs unserer Abhandlung haben wir erwähnt, daß unsere Tarife noch manche unzeitgemäße Bestimmung enthalten. Wir können wohl darauf verzichten, sie hier nochmals besonders aufzuzählen. Unser Bestreben muß aber darauf gerichtet sein, sie allmählich wieder auszuschalten. Je stärker, je geschlossener unser Verband wird, je leichter wird es uns sein, nur solche Bestimmungen in unseren Tarifen durchzubrühen, die zur Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses beitragen und alle Anhänge, die in die Werkstattordnung gehören, bei Seite zu lassen.

Trotz dieser verschiedenen Mängel können wir im großen und ganzen einen erfreulichen Fortschritt in unserer Tariffbewegung konstatieren. Wie unsere Darstellung zeigt, haben unsere Tarife so manche praktische Erweiterung erfahren, viele Bestimmungen, die in früheren Vereinbarungen nur oberflächlich angedeutet waren, sind heute klar und deutlich festgelegt.

Allerdings weisen unsere Tarife noch eine große Verschiedenheit, sowohl in der Reihenfolge, als im Wortlaut der einzelnen Bestimmungen auf. Immer wieder zeigt es sich, daß der Inhalt dieser oder jener Bestimmung klarer gefaßt werden muß, hier hat sich örtliche Mißstände, dort jenes Uebel herausgebildet, in jedem Ort hat die Organisation die Regelung des Arbeitsverhältnisses in einer besonderen Richtung und Reihenfolge vorzunehmen. Dadurch ist es erklärlich, daß unsere Tarife vorerst diese Verschiedenheit aufweisen mußten.

Wir haben naturnotwendig das Bestreben, alle guten Bestimmungen der Tarife in alle Tarife zu überführen, alle ungünstigen Vorschriften einzubäumen und auszuschalten. Wollen wir praktische Arbeit verrichten, so haben wir jede Verbesserung mitzunehmen und darnach zu streben, bis der ganze Inhalt so klar durchgebildet ist, wie wir es im Interesse der Organisation und des Berufes für notwendig erachten.

An unseren Kollegen selbst liegt es, aus dem Ausgeführten die richtigen Schlüsse zu ziehen und dahin zu wirken, daß unsere für fernere abzuschließende Tarife neue Erfolge, neue Verbesserungen bringen. Das gemeinsame Bestreben der Unternehmer geht zwar dahin, durch

Abschluß von Provinz- oder Generaltarifen den heutigen Tarifinhalt zu stagnieren, d. h. weitere Verbesserungen auszuschalten, ja, wenn möglich, Verschlechterungen herbeizuführen. Wir haben also alle Ursache, auf der Hut zu sein. Von der Macht unserer Organisation wird es abhängen, in welcher Weise wir unsere künftigen Tarife verbessern. Sorgen wir dafür, daß die Organisation gestärkt wird, dann sind wir im Stande, die Angriffe der Unternehmer nach dieser Richtung hin abzuwehren und unseren Weg zur Sicherung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Tarifverträge weiter fortzusetzen.

**Die Arbeitslosen und der Polizeifabel.**

Stärker als in früheren Jahren macht sich in diesem Winter die Arbeitslosigkeit als Massenerscheinung bemerkbar. Als eine natürliche Folge davon mehrten sich auch die Demonstrationen der Arbeitslosen. Diese armen Stiefkinder der Gesellschaft, die auf der Schattenseite des Lebens trübselig dahin schleichend, hatten Versammlungen ab und zu in Massen durch die Straßen, um den fatten Bourgeois und den in ihrer Existenz gesicherten Beamten ihren Hunger und ihre Not vor Augen zu führen. Das Elend, das sich in Ecken und Winkeln verkroch, tritt jetzt ins helle Tageslicht hinaus auf die Straße und mahnt die Gesellschaft an ihre Menschenpflicht.

Darüber sind die herrschenden Gewalten stillschweigend entsetzt und um die Arbeitslosen für ihre Frechheit zu züchtigen, lassen sie mit dem Polizeifabel dreinschlagen oder sie hängen ihnen den Mund mit blauen Bohren. So entstehen denn überall solche Szenen, wie sie sich u. a. in Berlin abgepielt haben. Der „Vorwärts“ berichtet darüber folgendes: „Die Heeren der Scharfmacherzeitungen haben ihre Frechheit getragen. Abermals ist Blut geflossen. Abermals hat der Polizeifabel rücksichtslos dreinschlagen! Abermals sind harmlose Straßenpassanten niedergeschlagen worden!

Das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß von dem Polizeiminister im Abgeordnetenhaus selbst die „äußerste“ Schärfe gegen Straßendemonstrationen angeordnet wurde. Die „Vorwärts“ hatte gerade noch in den letzten Tagen ebenfalls ein schärferes Dreinhalten angekündigt: man werde Demonstranten nicht mit Sammethandschuhen anfassen. Und die agrarische Presse vollends hatte geradezu dazu aufgefordert, möglicherweise sogar blaue Bohren zu verabsoluten.

Die Stimmung war also durch die Heze der offiziellen und halb-offiziösen Presse erzeugt worden! Seit dem 12. Januar war die Polizei in fieberhafter Erregung. An jenem Tage wartete sie von neuem auf die Straßendemonstrationen. Da sie nicht kommen wollten, bildete man sich ein, daß wenigstens am 21. Januar, dem Tage der Arbeitslosenversammlungen, Gelegenheit zum Einhaufen für die Schutzleute gegeben werde. Die sozialdemokratische Partei machte allerdings den Herren einen Strich durch die Rechnung. Sie dachte gar nicht daran, die Arbeitslosenversammlungen, die mit der Wahlrechtsbewegung nicht das mindeste zu tun haben, zu Straßendemonstrationen zu benutzen. Im Gegenteil. Sie fürchtete an, daß die Genossen vor Straßendemonstrationen gewarnt würden. Außerdem hatte sie den Versammlungsleitern die Weisung gegeben, vor allen Straßensammlungen der Versammlungsbesucher ausdrücklich zu warnen.

Die Zusammenstöße, die trotzdem stattgefunden haben, haben also mit der sozialdemokratischen Partei oder mit der Wahlrechtsbewegung nicht das mindeste zu tun. Diese Warnung vor Straßendemonstrationen bedeutet aber nicht den geringsten Mißbilligungsgrund für die Polizeimacht auf friedliche Straßendemonstrationen! In zahlreicheren Aufzügen ist es ja auch gar nicht gekommen. Wenn sich ein paar hundert Arbeitsloser zufällig zusammengefunden, so hatte die Polizei nicht den mindesten Grund, gegen sie mit der Wucht einzuschreiten, die das Massaker vom 21. Januar auszeichnete. Ob es sich um Demonstrationen oder um zufällige Ansammlungen handelte, ist vollständig gleichgültig! Wenn die Schloßwache aufzieht, kommt es ebenfalls zum Aufstand. Wenn eine Kassequappe vorfährt, findet sich das Publikum zu Hunderten zusammen. Warum hätten also nicht auch Proletarier, Arbeitslose, Opfer unseres heutigen Klassenhaßes, das Recht, sich zu einigen Hunderten zusammenzufinden. Die „Täg. Rundschau“ bezieht die Zahl der Arbeitslosen in Groß-Berlin auf 60.000. Ist es da ein Wunder, wenn sich einige Hunderte zusammenfinden. Und dürfen diese Hunderte nicht etwa die Straße ebenbürtig benutzen, wie der Wob mit Seitenhüten, wie die oberen Behutausend, die sich bei Ordensfesten oder sonstigen Gelegenheiten in viel größeren Massen ansammeln?

Von Störungen des Verkehrs konnte keine Rede sein. Ganz unmotiviert, vielleicht veranlaßt durch die skandalöse Heze der offiziellen und halb-offiziösen Presse, stürzte sich die Polizei auf die harmlosen Spaziergänger und mit einer Rücksichtslosigkeit ohne gleichen wurde eingekerkert. In der Absicht, dem Proletariat seine Straßendemonstrationen ein für allemal auszutreiben, schlug man auf völlig Unbeteiligte los!

Weber den Verlauf der Arbeitslosenversammlungen selbst hat das holländische Wolffsche Telegraphenbureau berichtet: „Die neun Arbeitslosenversammlungen, in denen heute Vormittag sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete gesprochen haben, und die von etwa 12.000 Personen besucht waren, haben einen ruhigen Verlauf genommen. Der Aufforderung der Redner, nach Schluß der Versammlungen ruhig auseinanderzugehen, und der Polizei keinen Anlaß zum Einschreiten zu geben, wurde überall Folge geleistet.“

Alle Berichte, die uns über die Vorgänge in und vor den Versammlungslokalen gingen, belegen dasselbe. Erst am Nachmittag, brüchig und zeitlich ohne Zusammenhang mit den Versammlungen, kam es dann zu Szenen, die das Blut in den Adern erstarren ließen, zu Vorlesungen, für die die Berliner Polizei nie eine Entschuldigung finden wird!

Aus den Schilderungen von Augenzeugen geht folgendes hervor: Zu furchtbaren Mitteln auf friedlich dahingehende Personen ist es gestern nachmittags gegen 8 und 4 Uhr zwischen der Marschall- und Kronprinzen-Brücke gekommen. In der belebten Friedrichstraße hatte sich lange nach Schluß der Versammlung eine Anzahl Personen zusammengefunden, die swanglos dahingingern. Aus einem

Hause der Friedrichstraße erschienen mit einem Male etwa 25 Schutzleute, die die Fahnenziehenden durch die Straße und die Umkleistrabe über die Marschall-Brücke das rechte Ufer des Schiffbauerdammes hinuntertrieben. Von der Kronprinzenbrücke kam indes den Fahnenziehenden bereits ein Trupp Polizeimannschaft entgegen, so daß dieselben nun vollständig eingekerkert waren. Hier wurde nun furchtbar auf die Menge eingehauen, so daß sich in kurzer Zeit an einzelnen Stellen wahre Blutbäder bildeten. Am Neubau des Operetten-Theaters stante sich die Menge und konnte weder vorwärts noch rückwärts. Eine Anzahl suchte auf dem Neubau Zuflucht, doch die Polizei verfolgte die Flüchtlinge und hieb rücksichtslos auf sie ein. So, ein etwa 20 Mann starkes Kommando Schutzmannschaft drang unter Führung eines Polizeileutnants in den Neubau ein und fiel mit blanker Waffe über die an der Märie völlig unbeteiligten dort arbeitenden Stukkatoure, Möbeler und andere Arbeiter her, sie anfordernd, den Bau zu verlassen. Einige von den Leuten hatten Verletzungen erhalten, die ihnen mittelst Polizeifabel beigebracht worden waren. Auch Leute, die sich in andere Häuser flüchteten, wurden herangezogen und furchtbar geschlagen.

Just zu derselben Zeit, als die Polizei gerade bei der „Arbeit“ war, fiel mit einmal ein Schuß — das offizielle Telegraphenbureau spricht von der Explosion eines Feuerwerkskörpers — worauf die Polizei um so wilder erntete! Eine Anzahl der mit dem Polizeifabel Bearbeiteten wurde furchtbar zugerichtet. Ein Passant erhielt am Kopfe so schwere Verletzungen, daß das Gehirn bloß lag. Aus Angst, nicht zu werden, eilte er davon, bis er am Leising-Theater ohnmächtig zusammenbrach. Vorübergehende nahmen sich des Unglücklichen an und brachten ihn ins Krankenhaus, woselbst der Arzt den Zustand als bedenklich erklärte. Ein anderer Zeuge berichtet, daß ein junger Mensch, der einen Schutzmann ansah, ihn doch gehen zu lassen, mit dem Säbel bearbeitet wurde. Schätzungsweise wird die Zahl der Verletzten auf dreißig bis vierzig angegeben. Dem einen der Bauarbeiter wurde der Arm durch Blüte und Hand hindurch blutig geschlagen. Auf einen Hof hatten sich vor dem Wüen der Polizei etwa fünf Leute geflüchtet; die doppelte Zahl von Schutzleuten stürmte den Hof und trieb sie mit Säbelhieben hinaus. Dieser Angriff war um so widersinniger, als niemand der Aufforderung, sich zu entfernen, Widerstand leistete. Die Regierung läßt Wind — Sturm wird sie ernten!

Im Verhandlungshause der Metallarbeiter, in der Charitéstraße 3, haben sich an demselben Tage Ereignisse abgepielt, die man im friedlichen Berlin für unmöglich halten sollte. Polizeibeamte, oder wenigstens Berliner, die man ihren Uniformen nach dafür halten mußte, sind in das Haus eingedrungen und haben Menschen, die dort auf Eröffnung des Bureau warteten oder sonst zu tun hatten, attackiert und mißhandelt. Vom Karlsplatz her kam der Trupp Uniformierter mit blanker Waffe angestürzt. Ein Rittmeister kam mit seinem Pferde durchs Tor auf den Hof und hielt dort Wache. Die anderen sechs oder acht Mann stürmten mit einem Leutnant voran die Treppe hinauf, immer mit gezogenem Säbel. Der erste, den sie niederzuschlagen war ein junger, aber erst zugewandter Metallarbeiter aus Polen, der gekommen war, um sich beim Verbandsbeamten Genosse Blumenenthal zu melden. Der Verbandsbeamte Genosse Blumenenthal machte dem Leutnant Vorhaltungen. „Wie können Sie den Mann so schlagen! Er hat ja nicht das geringste verbrochen!“ „Wenn Sie nicht ruhig sind, kriegen Sie auch noch Ihre Sengen“, war die Antwort. Blumenenthal gab jedoch den Versuch nicht auf, dem Polizeileutnant die Situation klar zu machen. Da wurde er plötzlich an der Gurgel gepackt, hingeworfen, geschlagen und schließlich zur Wache gebracht. Ein zweiter Verbandsbeamter, Genosse Wüde, der gesehen, wie sein Kollege mißhandelt wurde, versuchte nun seinerseits den Leutnant von der Torheit des polizeilichen Vorgehens zu überzeugen. Da zuckte der Leutnant den Degen auf ihn; zwei Schutzleute taten dasselbe und man hätte ihn vielleicht niedergestochen, wenn er sich nicht ins Arbeitsnachweiskureau geflüchtet hätte. Die eiserne Tür, die sie eiligst schlossen, schützte die Beamten und Arbeitslosen des Verbandes vor weiteren Angriffen.

Anderere Personen hatten sich wo anders hin geflüchtet. In den Seheraal kamen zwei Arbeiter und eine Frau, die im Hause war, um für ihren Mann Beiträge zu bezahlen, geflüchtet. Die Frau war totschrecklich vor Schreck. Die Seher schlossen natürlich ihren Saal ab. Als die Polizei in der geschickerten Weise eine Weile für „Ordnung“ gesorgt hatte, zog sie vor dann.

Am Abend sah es im Arbeitsnachweiskureau aus wie in einem Lazarett. Hier junge Leute mit verbundenem Kopf, andere mit anderen Verwundungen sahen herum und erstickten Kaffee und Butterbrot zu ihrer Stärkung. Es seien in der Charité verbunden worden, sagte man, die teils auf der Straße verwundet worden waren.

Als wir später am Schiffbauerdamm entlang gingen, hörten wir heftiges Schelten in einem Grünkrankenhaus. Es war der Besitzer des Geschäfts. Am Nachmittag, so erzählte er uns, habe seine Tochter ihn gesagt, es kämen so viele Menschen daher. Der Mann ging hinaus, um seine Aepfelkette hineinzuholen, damit sie nicht etwa von der Menge umgestoßen werde. Kaum hatte er draußen den Kopf eingekerkert, stürzten Schutzleute mit blankem Säbel auf ihn, schlugen ihn in den Nacken, daß er die Treppe hinunterfiel. Um 70 ist es nicht so zugegangen, meinte der Mann. Er habe den Krieg mitgemacht, aber bei allen Grausamkeiten des Krieges nicht gesehen, daß man wehrlose Menschen niederschlug!

Die Polizeibelantaten dürfen uns nicht Wunder nehmen. Die Herren Polizeier, die sich in dieser Beziehung gleichen, wie das eine Ei den andern Eiern, sind ja schon warm angezogen und geläufig und haben infolgedessen keine Ahnung davon, wie es Arbeitslosen zu Mute ist, die mit zerrissenen Kleidern und hungerndem Magen herumlaufen; die Herren Beamten kennen keine Arbeitslosigkeit und haben nie die Not des Lebens kennen gelernt, für sie war beim Militär stets der Tisch gedeckt und fett ihrem Eintritt in den Polizeidienst holen sie jeden Monat ihr Gehalt ab und wenn die Not im Lande noch so groß ist; sie haben keine Ahnung davon, wie angenehm es ist, wochen- und monatelang Arbeit zu suchen, während die Familie Hunger leidet.

beitslosigkeit mit dem Polizeinüß aus der Welt zu schaffen sucht. Die heuchelnden Gewalten können sich darauf verlassen — ihr Tun wird einstmals bitter Früchte tragen.

**Die Verhandlungen des 2. Allgemeinen Deutschen Malertages in Hannover.**

(Schluß.)

Präsident Schulz: Meine Herren! Sie sehen mir einen Mann in gereiften Jahren, der die Lebensjahre, die ihm voraussichtlich noch gekehrt wird, leicht abmessen kann. Ich stehe heute 38 Jahre in Bewegung, und wenn ich oft pessimistischen Annahmen unterlegen bin, so hat doch immer die Hoffnung auf unsern Handwerk und speziell dem Malergewerbe in wohnende Kraft mich wieder aufgerafft, der Sache dienen. Und heute, meine lieben Kollegen, darf ich Tag rot aufstreichen. Das Rot ist ja sonst in unserm Leben eine politisch nicht allzu beliebte Farbe (Heiterkeit), gilt es aber im guten Sinne. Wir haben etwas vollbracht, was wir Alten schon in unsern jungen Jahren ersehnt haben: einen Zusammenschluß aller Kollegen, mögen Elemente und Stammesgenossenschaften sein, wie wollen! Heute kennen wir nur noch ein Ziel: eine Malerzentrale gegen die Elemente, die uns so viel zu schaffen machen. Wir wollen es ruhig eingestehen: der Starb den wir in Zukunft zu bestehen haben werden, wird Massenkampf sein. Ich begrüße unsern Zusammenstoß aber nicht nur aus taktischen Gesichtspunkten, sondern stelle den moralischen Effekt, den er zeitigen wird, in bestens ebenso hoch. Denn der Maler — ich habe früher einmal scherzhaft gesagt — ist ein Individuum, in der Freiheit dreifach ist. Und wenn es uns jetzt lungen ist, das ganze Gewerbe zusammenzuschließen, haben wir damit eine Tat vollbracht, wie wir sie groß nicht vollbringen konnten und vollbringen können.

Ich will nun irtigen Aufstellungen, betreffen Ausbau dieses neuen Gebäudes, von vornherein entgegen treten. Die Autonomie der einzelnen Landesverbände nicht (Gauverbände, das wäre zu kurz gefaßt und mit dem Begriff zu eng umgrenzen — soll möglichst ganz wahr bleiben. Soweit er nicht gegen die Nichtmitglieder stößt, die uns gegeben sind, soll jeder Landesverband selbst und walten können, soviel er will. Wir müssen bedingt den lokalen Verhältnissen Rechnung tragen. Es mit fallen von vornherein die Anstellungen verschiedener Vorredner in sich selbst zusammen. Es kann nicht die Rede der Zentrale sein, eine sogenannte Machtspruch über ganze Landesverbände auszuüben. Umgekehrt ist Sache der Landesverbände, der Zentrale das zu gel was sie wünscht. Die Zentrale ist in diesem Sinne nichts als ausführende Behörde.

Welche Aufgaben haben nun die Verbände zu erfüllen? Wie Sie gestern beschlossen haben, zunächst die Schaffung eines Normaltarifs und eines Tarifamtes. Die berufliche soziale Schriftstellerin Frau Junke sagt bezüglich Tarifverträge: „Die sind Friedensdokumente.“ Sie sind uns während der Dauer des Vertrages, in den meisten Fällen wenigstens. Denn Sie werden haben, daß die Forderung der Gewerkschaftsmittelglieder derartig sozialpolitisch fortgeschritten ist, daß nur selten Nebergänge vorfallen. Im Buchdruckergerwebe ist es bekanntlich so, daß es einzelnen Korporationen nicht gestattet ist, selbständig Tarifverträge abzuschließen. Es wird sich fragen, ob wir mit der Zentrale der Gesellenorganisationen Verhältnisse anknüpfen können, wegen eines für ganz Deutschland gültigen Tarifvertrages, der, wenn er einmal geschlossen ist, für alle Gesellen und Meister ohne weite bindend ist.

Es stehen den Arbeitgeberverbänden aber noch weit Aufgaben bevor, und zwar schwere, z. B. die Bekämpfung der Schwarzarbeiter, die heute schon die Innungen auf ihren Fahnen geschrieben haben, die den Innungen aber zum Teil gehören, ist und zwar nur dort, wo Zwan innungen bestehen. Es erwächst den Arbeitgeberverbänden jetzt die schwere Aufgabe, Preiskonventionen abzuschließen und zwar nicht solche, die nun und nimmer gebalten werden, sondern solche, an die sich jeder gebunden fü. Denn wir wollen doch unser Gewerbe wirtschaftlich heben und moran krankt denn eigentlich das Handwerk? Die hauptsächlich an dem zunehmenden Niedergang der Preise (sehr richtig!) Soll es aus sich selbst erstarren, so müß wir mit eiserner Faust dazwischen greifen und zunächst die moralische Einwirkung und durch Besprechungen engeren und größeren Kreisen eine bindende Preiskonvention abzuschließen suchen. Wir müssen dem wirtschaftlichen Niedergang in unserem Gewerbe, das an und für sich so schönes ist, mit allen Kräften entgegenarbeiten.

Die Handwerkerfrage ist eine eminent politische Frage. Ein Stand, der sich aber selbst begnügt, wird immer ein Einfluß in der Politik sein. Diesen zu haben ist eine große Vereinerung, wie wir sie jetzt gebildet haben, ohne daß ein politisches Wort gesprochen wird, unbedingt imstande. Darum keine Herzklopferei. Wir müssen hin kommen, daß wir für ganz Deutschland eine durchgreifende Regelung der Löhne mit Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse aufstellen, daß später die Verhandlungen wegen einer Erhöhung ein glatten Verlauf nehmen. Wir müssen aber vor allen Dingen die gegenseitige Bekämpfung der Kollegen aus der Welt zu schaffen suchen. Diese Bekämpfung geschieht jetzt meist dann, wenn in einer Stadt, in der gestreift wird, die Härde dadurch eingreift, daß sie Arbeiten nach auswärtig vergibt. Oder es haben sich irgendwo die Malermeister zusammengesetzt, um einer Schleuderkonkurrenz vorzubeugen und haben ein gemeinsames Angebot gemacht einer Behörde gegenüber. Da haben nun höher die Behörden in den meisten Fällen ein derartiges Angebot zurückgewiesen, es dem Submissionsverfahren zu überlassen. Nicht selten ist der Auftrag dann nach auswärtig gegangen. Alles muß aufhören. Wir müssen dahin kommen — und müß das auch in das Hauptstatut aufnehmen — daß kein Maler nach einer andern Stadt herübergreift und dort Arbeiten fertig machen will. Das bedeutet eine ganz grame Schädigung der ortsangehörigen Kollegen. Wir haben es in Sachen erlebt, daß in der Stadt Aue sich die dortigen Kollegen zusammensetzten haben und der Stadtverwaltung mit ganz mäßigen Preisen gekommen sind, sind zurückgewiesen worden. Es waren im ganzen 8 Maler. Daß man diesen Kollegen, die Bürger der St-

sind, nicht einmal das Vertrauen schenkt, daß sie nicht die Absicht haben, die Stadt zu übervorteilen, dagegen muß Front gemacht werden.

Meine Herren! Wir haben noch ein Ideal im Handwerk. Das ist für die Zukunft durch unsern Zusammenschluß, wie er sich gestern vollzogen hat, gegeben. Möge uns nun auch die Regierung ein Geleis geben, das uns eine einzige Organisationsform bringt. Jetzt franten wir an der Dreiteilung; Zwangsinnung, freie Innung und freie Vereinigung. Meine Lösung lautet: „Durch Zwang zur Freiheit!“

Ohlert-Danzig: Wir sollten uns als Nichtschur den Verband der Arbeitnehmer vor Augen führen. Was hat diesen so groß und mächtig gemacht? Zusammen-schluß und Opferfreudigkeit! So soll es auch bei uns sein. Jedem Kollegen muß es gestattet sein, unserer Organisation beizutreten, damit wir möglichst geschlossen dastehen und dem Verbands der Arbeitnehmer entgegen treten können. Denn diese Erfahrung werden Sie alle gemacht haben, meine Herren; in allen Städten und allen Orten stehen unsere Gehülften fest zusammen. Sie sind opferfreudig nach allen Richtungen hin. Auch wir müssen die Kollegen, die nicht in der Lage sind, einen Streik aus eigener Kraft zu überstehen, unterstützen, damit sie an ihrem Leibe keinen Schaden zu nehmen brauchen. Opferfreudigkeit und Zusammen-schluß sind die Motive, die uns leiten müssen.

Meyer-Bassum: Sie alle, meine Herren, freuen sich des gestern vollbrachten Werkes. Wo aber bleiben wir, die Vertreter des flachen Landes? Es ist gestern ausdrücklich gesagt worden von Herrn Wenner, daß nur die bestehenden Arbeitgeberverbände der neuen Organisation angehören könnten. Es besteht ja auch wohl die Absicht, daß andere ebenfalls beitreten sollen. Wie lange aber wird es dauern, bis auch wir des Segens teilhaftig werden, der von der neuen Einrichtung erwartet wird? Ich möchte deshalb zu bedenken geben, ob es nicht doch angängig ist, daß wir der neuen Organisation als Einzelmitglieder beitreten.

Bonin-Wiesefeld: Vorhin ist die Geldfrage in Erwägung gezogen worden. Daß die Sache nicht ohne Geld zu machen ist, wissen wir aber wohl alle. Und jeder Kollege, dem es darum zu tun ist, seine Lage zu verbessern, wird Opfer bringen müssen. Wenn er diese nicht bringen kann, kann er in seinem Berufe auch keine Erfolge erzielen. Wenn aber ein Kollege meint, er müßte zu viel Opfer bringen, so läßt sich leicht nachweisen, daß er im Irrtum ist. Arbeitet z. B. ein Kollege im Sommer mit 10 Gehülften und er muß den Forderungen der Gehülften nachgeben und den Stundenlohn um 10 A erhöhen, so macht das eine jährliche Mehrausgabe von 600 M., und wenn er auch nur 5 A pro Stunde zulegen muß, so sind es im Jahre doch noch 300 M., die er ohne weiteres der Gehülftenschaft opfert. Hätte er sich einem Arbeitgeberverbände angeschlossen, hätte er wahrscheinlich den Forderungen der Gehülften nicht nachzugeben brauchen und sich viel besser gestanden, denn er hätte dem Verbands nur 12-15 M. zuzuführen brauchen. Daß wir noch weitere Vorteile von der Organisation haben werden, werden wir noch sehen. Wir dürfen nur unsern Vorständen nicht zumuten, daß sie uns nun mit einem Schläge glücklich machen. Vielmehr muß jeder von uns an seinem Teufchen dazu beitragen, daß wir Erfolge erzielen. Wir dürfen nicht die Hände in den Schoß legen, sondern müssen mit allen Kräften versuchen, die unserer Organisation noch fernstehenden Kollegen für diese zu gewinnen. Es muß gearbeitet werden im Interesse der Gesamtheit. Dann wird nicht nur die Gesamtheit, sondern jeder einzelne Vorteile von der neuen Einrichtung haben.

Kruse-Berlin: Der Kollege aus Stettin hat uns gesagt, daß die dortige Tageszeitung seine Annonce nicht in der gewünschten Form aufgenommen habe. Darauf habe ich zu erwidern, daß man von einem Mitgliede eines Arbeitgeberverbandes erwarten muß, daß er unsere Fachpresse lieft; und aus dieser erfährt er schon zur Genüge, wo ein Streik oder eine Lohnbewegung ausgebrochen ist. Da beahrt es der Tagespresse gar nicht. Es kommt nur darauf an, meine Herren, daß Sie unsere Fachpresse sofort benachrichtigen, wenn bei Ihnen etwas los ist. Denn woher sollen die Leiter der Organisationen sonst das Nötige erfahren? Der Kollege aus Dresden hat ferner gesagt, Offiziere hätten wir genug, es fehlen uns Soldaten. Ich habe das oft betont, daß uns die rechten Offiziere fehlten, daß viele Kollegen sich uns sicher noch anschließen würden, wenn nur die rechten Männer da wären, die die zusammenhalten würden.

Weiter ist davon gesprochen worden, die Indifferenz der Kollegen müsse schwinden. Das wird schon kommen. Was meinen Sie wohl, was die Kollegen in den großen Städten zusammengeführt hat? Es ist die Not gewesen. Und die Not und die Agitation der Gehülftenschaft werden es auch sein, die die Kollegen in den kleineren Städten zusammenbringen werden. Sie bilden die beste Schulung für unsere Organisation, und eigentlich müßten wir den Gehülften zu Dank verpflichtet sein, daß sie es gewesen sind, die so manchen Kollegen aus dem Schlafe aufgeweckt haben.

Nun kommt Kollege Ohlert aus Danzig mit dem schönen Ideal, wir müßten die Kollegen bei Streiks finanziell unterstützen. Meine Herren! Wenn zuerst gesagt ist, 40 A pro 1000 M. Lohn wäre ein zu hoher Beitrag, so hätte Kollege Ohlert nicht mit der finanziellen Unterstützung kommen sollen. So weit sind wir noch nicht. Das ist eine Frage, die einer späteren Zukunft vorbehalten bleiben muß, wenn wir unsere Kollegen nämlich erst soweit haben, daß sie uns zu einem so durchgreifenden Reformwerke die Mittel gewähren. Und wenn auf die Gehülftenschaft hingewiesen ist, so bitte ich doch zu bedenken, daß diese 3/4 Mill. Markt im Jahre einnimmt. Uebrigens haben sich ja auch zur finanziellen Unterstützung der Kollegen Gesellschaften gegründet, denen man sich jederzeit anschließen kann. Es wird in späterer Zeit auch zu den Aufgaben der Arbeitgeberverbände gehören, sich mit derartigen Versicherungsgesellschaften in Verbindung zu setzen, um für ihre Mitglieder möglichst günstige Abschlüsse zu erzielen. Und dann bin ich auf Grund meiner Erfahrung auch zu der Ansicht gekommen, daß unsern Kollegen viel mehr an einer idealen Unterstützung als an einer materiellen Hilfe gelegen ist. Kollegen, die im Streik standen und denen es wahrlich nicht gut ging, haben mir nur gesagt: „Sorgt dafür, daß unsere Leute nicht anderwärts unterkommen. Was hilft es uns, ob wir ein paar hundert Mark verlieren; die Hauptsache ist, daß unsere Gehülften nicht anderwärts Arbeit finden.“ Und in der Tat, was hilft es uns, wenn wir die Kollegen, die ohnehin wirtschaftlich auf schwachen Füßen

stehen, während der Zeit des Streiks durch unsere Unterstützungen über Wasser halten? Unser Gewerbe ist ein Klein-gewerbe, und wenn kein Geselle morgen mehr in meiner Werkstatt steht, dann bin ich, Gott sei Dank, noch in der Lage, durch eigene Arbeit meine Familie durchzubringen. Wir wollen nicht einen Bettelverein gründen, sondern uns auf unsere eigene Kraft verlassen.

Wenner-Barmen: Ja, meine Herren, ist denn der Schutz, den unser Verband gewährt, nichts? Ist das Bewußtsein, unter allen Umständen gegen einen Streik geschützt zu sein, nicht besser als eine kleine Unterstützung? Und wenn die Agitation im Osten unseres Vaterlandes als außerordentlich schwer bezeichnet worden ist, so kann ich Ihnen nur erwidern, daß es uns im Westen wahrlich nicht leicht gemacht wird. Die Agitation ist überall nicht leicht. Sie können aber auch nicht verlangen, daß sich, wenn sich irgendwo eine Organisation gebildet hat, die Massen der Kollegen nun sofort einstellen werden. Dazu bedarf es einer langen und ausdauernden Propaganda. Es ist auch zu berücksichtigen, daß es Plätze gibt, wo nur ein einziger Meister vorhanden ist und es auf mehrere Meilen in der Runde keinen Mater mehr gibt. Was soll nun dieser Meister tun? Er soll zuerst dafür sorgen, daß die ihm zunächst wohnenden Meister sich organisieren und dann soll die Organisation sich ihrem Landesverbände anschließen. Wir haben bei uns im Bergischen Lande eine ganze Reihe von solchen kleinen Vorkörpern, deren Mitglieder zum Teil recht weit auseinander wohnen.

Präsident Schulz: Meine Herren! Mein Prinzip ist immer gewesen, mich im Leben der Bewegung zuzuwenden, die im Werden begriffen ist. Das Werden ist das, was uns immer am meisten interessiert, was am meisten den Geist beschäftigt. Sie werden immer finden, daß das Knollen und Treiben in der Natur sowohl als in jeder Art von menschlicher Verrichtung das Schönste und Anregendste ist. Die Innungen bilden heute ein festes Ganes, das nach den Plänen der Regierung gebaut ist. Die innere Einrichtung ist den Mitgliedern überlassen gewesen. Es ist aber überall möglich war, diese innere Einrichtung so zu gestalten, daß ein behagliches Heim daraus wurde, in das sich die Kollegen, wenn der Innungssabend heran-nah, mit Freuden hineinschauen, das möchte ich doch dahin-gestellt sein lassen. Wenn wir heute die Tagesordnungen zu den Quartalsversammlungen der Innungen durchsehen, so können wir ohne Scheu gestehen, daß sie, von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, eine gewisse Dürftigkeit nicht verleugnen. Dabei müßten doch Fragen von tief einschneidender Bedeutung in jeder Innungsversammlung erörtert werden. Die Tagesordnung einer jeden Sitzung müßte so ausgestattet sein, daß die Kollegen die Zeit nicht erwarten könnten, in die Versammlung zu kommen. Statt dessen wird die Tagesordnung mit rapider Schnelligkeit heruntergearbeitet und dann mit Empyase verlesen: „Heute sind wir schnell fertig geworden.“ Das hat mich dann, wie gesagt, eines guten Tages dahin gebracht, für die Arbeitgeberverbände bereit einzutreten, daß ich vielleicht auf sie habe das hellere Licht fallen lassen. Wir wollen aber ehrlich sein, und wenn ich vielleicht im Ueber-schwang der Arbeitsfreudigkeit für die Arbeitgeberverbände den Innungen nicht ganz gerecht geworden bin, so muß ich hier erklären, daß wir der Innungen noch nicht ent-raten können. Sie liefern uns die Truppen, die wir für die Arbeitgeberverbände gebrauchen. Wir können auch gar keine künstlichen Gegensätze zwischen beiden und den Innungen konstruieren. Denn es sind ja dieselben Menschen, die in beiden Organisationen tätig sind. Wir hängen nur das Innungsschild momentan ab und hängen das Schild der Arbeitgeberverbände heraus. Und wenn allzu ängst-liche Innungsgemüter glauben sollten, daß die Arbeit-geberverbände die Absicht hätten, den Innungen das Ge-benslicht auszublauen, so kann ich nur versichern, daß da-von gar keine Rede sein kann. Wenn unsere Innungen heute nicht richtig aufgebaut sind, wird es an uns liegen, die Regierung durch die Macht unseres Zusammenschlusses und durch Verbindung mit andern Korporationen des Handwerks dahin zu bringen, daß wir eine einzige ein-heitliche Organisationsform bekommen, die vielleicht den Namen Innung verläßt, zur Wahrung der sittlichen In-teressen im Handwerk. Warum strebt die Regierung dahin, die Kranken- und die Invalidenversicherung in einem Ge-bäude unterzubringen? Um immerfort die Zirkulation des Geldes aufrecht zu erhalten. Unser Geld fließt jetzt auch zu viele Kanäle. Wenn man dem Handwerker zum Vorwurfe macht, er zahle nichts, so muß ich das Gegen-teil behaupten. Wir zahlen nur in viele einzelne Flüsschen, die nicht in einen einzigen Fluß laufen, sondern fast im Sande versiegen. Das ist ein großer Fehler, an dem wir schwer zu leiden haben. Ich meine diese Dreiteilung. Hätte man sich dazu nicht verstanden und hätte man den liberalen Einflüsterungen nicht so viel Raum gegeben, wären wir heute auf einem andern Standpunkte, wäre das Handwerk nicht nur wirtschaftlich, sondern auch poli-tisch eine Macht. Diese ewige Angst des Staates, es könnte ihm eine Korporation über den Kopf wachsen, ist ja töricht. Ist doch der Handwerkerstand allezeit die treueste Stütze der Regierung gewesen, der er die glänzendsten Beispiele von Mut und Tapferkeit gezeigt hat. Wir ver-langen kein Privilegium, verzichten aber auch auf leere Versprechungen. Möge die Regierung uns geben, was zur Erhaltung unseres Standes not tut, und was sie uns geben kann, ohne daß sie in andere Stände überzureisen braucht. Den Arbeitgeberverbänden gehört die Zukunft, möge die Regierung sie darum als die einzige Organisationsform für das gesamte Handwerk anerkennen. Erst dann wird uns geholfen sein. Das ist mein Standpunkt, den Ihnen anzulegen ich für gut befunden habe.

Meine Herren! Wir kommen zum Schluß unserer Tagung. Lassen Sie mich Ihnen allen, die Sie sich mit so großer Ausdauer und Lebhaftigkeit an den Debatten beteiligt haben, im Namen meiner Kollegen vom Bureau den Dank aussprechen. Sie sehen, daß die sozialpolitische Erziehung in unserm Kreise außerordentliche Fortschritte gemacht hat, denn anders wäre eine so sachliche Behand-lung der schwierigen Frage, wie wir sie gestern und heute gepflogen haben, gar nicht möglich. Ich bitte Sie alle, meine Herren, das, was Sie hier gehört haben, hinauszutragen in alle Gauen unseres Vaterlandes. Sie alle müssen gute Apostel unserer Sache sein, wie wir es sind. Der Einzelne vermag in dieser Beziehung mehr, als er glaubt. Ein hingestrecktes Wort, eine kurze Anrede, ist manch-mal imstande, einer Lawine gleich, die größten Wirkungen zu erzielen. Legen Sie Hand an, Sie handeln ja auch für sich, nicht nur für die Allgemeinheit. Wer für sich recht handelt, handelt recht für die Allgemeinheit!

Der zweite Allgemeine Deutsche Malertag ist damit geschlossen.

### Die christlichen Gewerkschaften als Schutztruppe der politischen Reaktion!

IV.

„Die Organisation (christlicher Maurerverband) hat sich bei der Reichstagswahl durchaus bewährt.“ (Notiz aus christlich-sozialen Zeitg. des Siegerlandes.)

„Die christlichen Gewerkschaften sind parteipolitisch neutral“, also versichern uns die M.-Glabbacher Versamm-lungsredgrammophone, wo es nur irgend angängig er-scheint, trotzdem ihnen diese Behauptung, wegen der intimen Verbindung ihrer Organisationen mit der Zentrumspartei ins-besondere, kein Mensch glaubt, es sei denn ein Christ-licher, dessen politische Lebensführung noch in den Kin-derstiefeln steckt. Und wir dürfen ruhigen Gewissens be-haupten: die Christen glauben selbst nicht, was sie reden. Hören wir nur, was jene reden und schreiben, die für die Versammlungsredgrammophone erst die Sprechwalzen liefern. Da ist zunächst Herr August Brust, weiland Vorsitzender des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften, Redakteur des „Verknappen“ und bis in die letzte Zeit hinein ein großes Kirchenlicht unter Christenmenschen. Er erklärte auf dem ersten Kongreß christlicher Vergar-beitervereine im Januar 1907: „Seit einiger Zeit ist die Sozialdemokratie bemüht, unter den Vergarbeitern Boden zu gewinnen. Dies hat eine Anzahl christlicher Vergarbeiter veranlaßt, einen Gewerksverein christlicher Vergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund zu gründen. Dieser hat einmal zu kämpfen gegen die Sozialdemokratie, die den Untergang der heutigen Gesellschaftsordnung erstreben und die Verheerung der Arbeiter betreiben will, und an-dererseits gegen die Elemente, die jeder Arbeiterorganisa-tion feindlich gegenüberstehen.“

Ohne Umschweife wird so als Gründungsmotiv und vornehmten Zweck der christlichen Gewerkschaften deren Tätigkeit als Schutztruppe der politischen Reaktion ge-rühmt. Und diese Auslassungen des Herrn Brust sind nicht etwa eine rednerische Entlassung, sondern wurden von ihm durch die Tat bekräftigt und jede Nummer des von ihm geleiteten „Verknappen“ ist ein sprechendes Zeugnis seines Sozialistenhasses. Damit nicht genug. Als ihm der rüde Ton des „Verknappen“ vorgeworfen wurde, verteidigte sich der Herr bekanntlich damit: „Der Ton, den ich im „Verknappen“ schrieb, ist nötig, um die christlichen Arbeiter von der Sozialdemokratie fernzuhalten.“

Eine hohe Meinung von der Bedeutung der christlichen Gewerkschaften, die aber mit politischer Neutralität nichts weniger als Nichts gemein hat, hatte auch der Arbeiter-sekretär Christian Klost aus Essen, als er auf dem Essener Katholikentag das große Wort gelassen aussprach: „Die christliche Gewerkschaftsbewegung wird den Entsch-eidungskampf mit der Sozialdemokratie zu führen haben.“ Den gleichen Gedanken sprach an gleicher Stelle der christ-liche Metallarbeiterhauptide Franz Wieber aus, in-dem er sagte: „Die Kämpfe der Zukunft werden wesentlich auf wirtschaftlichem Gebiete ausgefochten. Die sozialdemo-kratische Partei wäre lange so mächtig nicht, wenn sie sich nicht gewerkschaftlich so vorzüglich organisiert hätte. (1) Von dem Gegner muß man lernen, deshalb müssen wir uns Schulter an Schulter organisieren in den christlichen Ge-werkschaften.“ Mit dem „Wir“ sind naturgemäß die noch dem Zentrum anhängenden Arbeiter gemeint und dem Zentrumsparteiinteresse sollten so die christlichen Gewerkschaften dienen. Dabei hatte gerade ein Jahr zuvor Wieber am eigenen Leib erfahren müssen, wie das Zentrum die Arbeiterinteressen in den Kot tritt. Als nämlich bei den Stadtverordnetenwahlen 1906 die christlichen Arbeiter an die Duisburger Zentrumskleitung das Crucigen richteten, Männer ihres Vertrauens als Kandidaten für die dritte Wählerklasse aufzustellen, da wurde dieser Wunsch nicht nur nicht berücksichtigt, sondern Wieber und seine Freunde wurden als „eine kleine Clique ehrgeiziger Streber“ be-schimpft und spöttlich schrieb das Duisburger Zentrum-organ, die „Volkszeitung“:

„Es gibt nur a Kaiserstadt,  
Es gibt nur a Wien,  
Es gibt nur a Wieber  
Und der lebt im — W a h n.“

In dem Wahn, die Zentrumspartei werde sich auch nur in etwas der Arbeiterinteressen annehmen, wenn ihr die erforderliche Gegenleistung durch Unterstützung ihrer re-aktionären Politik gewährt wird, scheinen allerdings noch mehr Gewerkschaftskristen zu leben. Und von diesem Irrwahn gelendet, lassen sie sich sogar so weit hinreißen, daß sie die angebliche parteipolitische Neutralität der christ-lichen Gewerkschaften verfassend, diese offen als reaktionäres Parteigebilde deklarieren. So war es in einer Versamm-lung des christlichen Hülf- und Transport-arbeiterverbandes in Mangolding, die sich mit der Landarbeiterorganisation beschäftigte; der Gewerkschaftssekretär Wolf, der in seinem Referat als Leit-satz aufstellte: „Die christlichen Gewerkschaften haben den neuen Polltarif mit dem Poll-schuh der Landwirtschaft gebilligt und auch gegen die Angriffe der Sozialdemokratie unter den schwierigsten Umständen ver-teidigt.“ Wie die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften über diese Wucherfälle dachten und wie die Ge-werkschaftskristen nach anfänglichen Gegnern des Brot-wuchers zu dessen Verteidigern wurden, vermag allerdings Herr Wolf zu sagen. War auch nicht nötig, er hätte doch nur wiederholen können, was schon im Jahre 1901 in einer Versammlung christlicher Arbeiter zu Cöln, die gegen die Wucherzölle demonstrierte, der christlich organisierte Metallarbeiter Schlaß gesagt hatte, nämlich: „Ich kann es nicht verstehen, daß unsere Gewerkschaftsführer, die aus der Mitte der Arbeiter hervorgegangen sind und das Glend in den Arbeiterfamilien kennen, für den erhöhten Poll eintreten, wo sie doch Arbeitervertreter sein wollen. Was kann es uns nützen, wenn unser Lohn zehn Prozent, die Lebensmittelpreise aber zwanzig Prozent steigen!“ Ich bin Zentrumsmann.“ So fuhr der Medner fort und kam zu dem wertvollen Geständnis, „aber ich muß sagen: von der Zentrumspartei wird ein großer Druck auf die Gewerkschaften geübt, damit sie dem Zentrum dienen sollen!“

Die christlichen Gewerkschaften als die dienenden Mägde der Zentrumspartei! — So werden sie allerdings auch behandelt. Die Dienstboten unterstehen ja der Ge-sindeordnung, die ihre Rechlosigkeit zum Geleis erhebt. Und auch die Dienstboten der Zentrumspartei sind rechtlose Heloten. Die vielen Kämpfe der Zentrumsarbeiter mit der Zentrumshörgeisse bezeugen dies. In allen Eden

und Enden des Zentrumsturms rumort es, und nur, weil die Zentrumsbourgeoisie sich zwar die Nachhilfe der christlichen Gewerkschaften gern gefallen ließ, aber ihnen nicht das kleinste Duzendchen Einfluss einräumt. Erst nach langen und heftigen Kämpfen gelang es der christlichen Arbeiterschaft innerhalb der Zentrumspartei, sich eine kümmerliche parlamentarische Vertretung zu erobern. Und wer sind die parlamentarischen Vertreter der christlichen Gewerkschaften im Reichstag wie in den Landtagen und Kommunalvertretungen? Keine Siebenmalgelebten, von denen die Bourgeoisie glaubte, daß sie sich keine rollenwidrige Seitenprünne gestatten. Und wo solches doch geschah, da wurden dem Arbeitervertreter, der es wagte, sich der Arbeiterinteressen auch wirklich anzunehmen, gehörig die Leviten gelesen. So erging es — um nur ein Beispiel herauszugreifen — dem Dortmunder Arbeitersekretär und Stadtvorordneten Gronowitsch, der, als er die miserabile Behandlung und Behandlung streikender und christlich organisierter Straßenbahner im Stadtverordnetenkollegium zur Sprache brachte, nicht nur von seinen frommen Parteifreunden niedergestimmt wurde, sondern dem man auch mit aller Deutlichkeit in dem dortigen Zentrumskollegium zu verstehen gab: Er solle als junger Mann den Mund halten!

Die dienenden Mägdle sind aber auch recht naive Mägdle und als solche des Glaubens, daß es vollauf genüge, wenn noch der eine oder andere ihrer Getreuen ein parlamentarisches Mandat erhalte, um positive Erfolge für die Arbeiter zu erringen. Hoffnungsreicher Glaube schwellt ihre Herzen und der Mund läuft über. Die geschwägigen Mägdle verplappern sich dann leicht und verraten so, daß die politische Neutralität der christlichen Gewerkschaften nur in den Agitationsversammlungen vorkommt. Eine von christlichen Gewerkschaftern einberufene öffentliche Arbeiterversammlung, die zu der Frage der Arbeiterkandidatur Stellung nehmen sollte, nahm am 23. Dezember 1906 in München nach einem Referat des christlichen Arbeitersekretärs Königbauer folgende Resolution einstimmig an: „Die Versammlung christlich-nationaler Arbeiter erhebt angesichts der wiederholt einwandfrei nachgewiesenen Notwendigkeit einer vermehrten Vertretung der christlichen Arbeiter in den Parlamenten die dringende Forderung, die Zentrumspartei möge diese Gesichtspunkte bei Aufstellung der Kandidaten für den Reichstag und Landtag in ihrem Interesse und im Interesse der christlichen Arbeiter berücksichtigen.“ Außerdem werde man bei den Wahlen entweder mit Gewehr bei Fuß stehen oder selbständig vorgehen. Und im Schlußwort Königbauers wurde betont, daß die christlichen Arbeiter nach wie vor das Zentrumsprogramm aufrecht erhalten!

Trotz alledem werden unsere christlichen Versammlungsredner noch behaupten: „Die christlichen Gewerkschaften sind parteipolitisch neutral“ und die von uns angeführten Tatsachen als unmaßgebliche Nebensachen, falsche Bungenschläge usw. hinstellen. — Sei's drum! Wir werden ihnen den losen Mund stopfen!

**Im Kampfe um den Arbeiterschutz.**

In wiederholten Eingaben an das Polizeipräsidium zu Frankfurt a. M. hat die Bauarbeiterchulskommission der Frankfurter Bauarbeiterchul auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen, die sich im Baugewerbe herausgebildet haben. Mit Missetaten und mancherlei Schandgeboten, bei Abbrüchen und wie da die gesunden Glieder der Arbeiter auf Spiel gesetzt werden, beschäftigte sich eine weitere Eingabe vom 13. April 1907.

Den Berufsgenossenschaften wurden ganz erhebliche Unterlassungshandlungen nachgewiesen und jeder Fall in ganz spezieller Weise behandelt. Die Baustellen wurden namhaft gemacht, um den zuständigen Stellen eine Nachprüfung zu ermöglichen. Das Polizeipräsidium veranlaßte denn auch, daß soweit eine Gefährdung der Straßenpassanten durch fehlende Schutzdächer zu befürchten war, die notwendigen Vorkehrungen getroffen wurden. Des Weiteren wurde unter dem 22. Juni 1907 der Bauarbeiterchulkommission die Nachricht, daß ihre Eingabe zur weiteren Beachtung dem Reichsversicherungsamt übermittelt sei, von dem endlich unter dem 23. Januar 1908 Antwort einging.

Es lohnt der Mühe, zu dieser Antwort einiges zu sagen, denn sie stellt ein geradezu klassisches Zeugnis für die sozialpolitischen Ansichten im Reichsversicherungsamt dar.

Zunächst wird mitgeteilt, daß die Tiefbau- sowie auch die Hess.-Nassauische Baugewerkschaften eine Nachlässigkeit ihrerseits bestritten hätten. Allerdings seien Fälle vorgekommen, daß Abbrüche den Berufsgenossenschaften gar nicht gemeldet worden sind (1). Uebrigens täten aber auch die Arbeitgeber in Bezug auf Arbeiterschutz das Möglichste, trotz der damit verbundenen hohen Kosten. Andererseits sei aber zu konstatieren, daß die Arbeiter die für sie errichteten Schutzvorrichtungen nicht beachtetten und darum den größten Teil der Unfälle sich selbst zuzuschreiben hätten. (Offenbar glaubt der Verfasser des Schreibens, daß sich die Arbeiter nur aus Vergnügen den Hals brechen.) Es seien übrigens im letzten Jahre nur 87 Unfälle bei Abbrüchen gemeldet worden. Außerdem sei für genügende Ueberwachung gesorgt, da in Frankfurt a. M. 6-7 Bauassistenten, 11 städtische Kontrolloren und 2 technische Aufsichtsbeamte der Berufsgenossenschaft in Tätigkeit seien. Zum Schluß heißt es dann wörtlich:

„Das Reichsversicherungsamt hat keinen Grund, die Berichte der Berufsgenossenschaften in Zweifel zu ziehen und hat nach Prüfung der Sachlage (?) nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß in Frankfurt a. M. in Bezug auf den Arbeiterschutz „die größten Missetaten begangen“ werden, oder „unhaltbare Zustände“ bestehen.“

Das ganze Schriftstück scheint eine schlecht verhüllte Verhöhnung der mit genauen Nachweisen belegten Eingabe der Arbeiterschaft zu sein. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, ist aus folgendem zu ersehen. In allerletzter Zeit wurden insgesamt 10 Abbrüche vollzogen. An keinem waren gemäß den Unfallverhütungsvorschriften in jeder Etage Schutzdächer angebracht. An einem fehlte sogar ein solches überhaupt, ohne daß nur einer der 6-7 Bauassistenten, 11 Baukontrolleure und 2 technischen Aufsichtsbeamten am Orte sich zum Einschreiten bemüht hätten. Ein üblicher Unfall war die Folge der Schamperel. Was übrigens die Kontrolle der beiden Angestellten der Hess.-Nass. baugewerblichen Berufsgenossenschaft an-

betrifft, so wurden von 511 1/2 Revisionstagen der Sekt. I 170 auf Baukontrolle der 395 Betriebe der Sektion verwandt. Allerhand Achtung vor solcher Kontrolle und vor dem Glauben des Reichsversicherungsamts, das annimmt, natürlich nach genauer Prüfung der Sachlage, daß alles in bester Ordnung ist.

Daß die Bauarbeiterchulkommission alle Mißstände genau anzeigt, sieht das Reichsversicherungsamt nicht im mindesten an; es „hat keinen Grund, die Berichte der Berufsgenossenschaften in Zweifel zu ziehen“, Berichte, die einfach alle Mißstände abstreifen, ohne sich die Mühe der Beweisführung zu machen.

Das höchste Stück in dem Schreiben ist unjüdisch die Behauptung, daß die Arbeiter an den meisten Unfällen selber die Schuld tragen. Was von dieser leichtfertigen Bemerkung zu halten ist, könnte das Reichsversicherungsamt selbst wissen, wenn es die Unfallstatistik der Hess.-Nass. Bauarbeiterchul vom Jahre 1906 zur Hand nehmen wollte. Von 225 gemeldeten Unfällen der Sektion I, Frankfurt a. M. sind nach Angaben der Berufsgenossenschaft ganze 16 auf Leichtsinn usw. und Handeln gegen Schutzvorschriften zurückzuführen. Das gleiche Verhältnis zeigt sich im ganzen Gebiet der Berufsgenossenschaft, in dem von 673 Unfällen nur 50 aus obigen Ursachen herrühren. Angesichts solcher Zahlen ist es geradezu unerhörte, derartige allgemeine, der Wahrheit stracks zuwiderlaufende Verdächtigungen auszusprechen. Kein Zweifel! Nach dem eben Dargelegten bestehen „unhaltbare Zustände“ nicht bloß im Bauarbeiterchul, sondern auch an ganz anderen Stellen.

Mißstände werden gemeldet und mit genauen Angaben versehen; das Reichsversicherungsamt läßt sich, ausgerechnet von den Berufsgenossenschaften, die angeklagt werden, ein Gutachten schreiben und hat dann keine Zweifel mehr, alles ist in bester Ordnung. Man müßte lachen, wenn es nicht gar zu traurig wäre. Dem Reichsversicherungsamt ist eine entsprechende Antwort geworden und man darf gespannt sein, was darauf erwidert werden wird. Der ganze Vorgang ist eine treffliche Illustration zu der Frage, wie das Reichsversicherungsamt seine Aufgabe, die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften zu überwachen, ausfüßt.

**Lobebewegung.**

Ein Lohn- und Arbeitstarif für das Maler-, Lackierer- und Anstreicher-Gewerbe der Städte Bremerhaven, Lehe und Westmünde ist am 25. Januar zwischen dem Bauverband Norddeutschland Teutischer Arbeitgeberverbände im Malergewerbe (Eich Hamburg) einerseits und unserem Verband vereinbart worden. Aus den Bestimmungen des Tarifs heben wir hervor:

Die Arbeitszeit dauert 10 Stunden täglich, vom 1. Januar 1909 ab 9 1/2 Stunden täglich, beginnend morgens 7 Uhr.

Die Lohnzahlung geschieht wöchentlich am Sonnabend. Eine halbe Stunde nach Schluß der Arbeitszeit muß der Lohn in den Händen des Gehilfen sein. Die etwaige weitere Wartzeit gilt als Ueberstunden.

Am Oster- und Pfingstsonntag endet die Arbeitszeit um 4 Uhr. Lohnabgang findet in beiden Fällen nicht statt. Als Ueberstunden gilt die Zeit von 6 1/2 bis 10 Uhr abends, als Nachstunden die Zeit von 10 Uhr abends bis 6 1/2 Uhr morgens. Bei Nacharbeit tritt nach je 3 Stunden eine 1/2 stündige Pause ohne Lohnabgang ein.

Als Feiertage gelten außer den beiden Tagen der hohen Feste der Neujahrs-, Himmelfahrts-, Wuk- und Charfreitag.

Der Lohn beträgt ab 1. Januar 1908 50 s pro Stunde, ab 1. Januar 1909 53 s.

Ueberstunden, Sonn- und Feiertagsstunden werden mit 10 s Zuschlag, Nachstunden mit 25 s Zuschlag auf den vereinbarten Lohn berechnet.

Mit einem geringeren als dem vorstehenden Lohn darf kein Gehilfe und auch kein mit Maler- und Anstreicherarbeiten fast ausschließlich beschäftigter Arbeiter entlohnt werden.

An Fassaden ist bei Arbeiten von Hängestellagen, engl. Böden und sonst nicht feststehenden Gerüsten 10 s, für das Verfüllen von Fassaden sowie bei Arbeiten von Leitern in einer Höhe von mehr als 10 Metern ein Zuschlag von 5 s pro Stunde und zwar für die ganze Arbeit zu berechnen.

Für ungelernte Arbeiter beträgt bei Schiffsarbeiten der Lohn 45 s pro Stunde, ab 1. Januar 1909 47 s.

Das Vorkommen in der Werkstatt vor Beginn der festgesetzten Arbeitszeit ist nicht statthaft.

Eine gegenseitige Kündigung ist ausgeschlossen, vielmehr kann das Arbeitsverhältnis zu jeder Zeit und Stunde ohne vorherige Kündigung gelöst werden.

Die Bestimmungen des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches gelten für die vertraglich bestehenden Parteien als ausgeschlossen.

Der Arbeitgeber hat auf allen Arbeitsstätten zwecks notwendiger Reinigung für Waichgeschirr und Seife zu sorgen.

Der Arbeitgeber hat nach Möglichkeit für verschließbare Räume zum Aufbewahren der Kleidungsstücke zu sorgen.

Nach allen Arbeitsstätten, wohin die Wegdauer mehr als eine halbe Stunde beträgt, ist die weitere Zeit mit dem üblichen Stundenlohn zu vergüten.

Bei Ueberland-Arbeiten ist, wenn eine tägliche Rückkehr nicht stattfinden kann, ein Kostgeld von mindestens 1.50 M für verheiratete und 1 M für ledige Gehilfen pro Werktag zu zahlen oder Kost und Logis zu stellen.

Solange Gehilfen bei einem Zimmmeister in Beschäftigung stehen, dürfen sie für eigene Rechnung keine Arbeiten ausführen.

Die Ueberwachung zur Aufrechterhaltung des Tarifes, Entscheidung von Meinungsverschiedenheiten, Schlichtung von Differenzen, die sich aus der Anwendung des Tarifs ergeben, sowie die Erteilung von Erlaubnis, in besonderen Fällen andere Lohnsätze vereinbaren zu dürfen (bei Saisonarbeiten) wird von dem Arbeitgeberverbande an der Unterseite in Gemeinschaft mit der vom Gehilfenverbande — Filiale Bremerhaven — zu ernennenden Kommission ausgeübt.

Vorher können der Meistervorstände und der Vertrauensmann des Gehilfenverbandes versuchen, eine Einigung herbeizuführen.

Gegen die Entlohnung aus dem § 10 Abs. 1 ist Berufung an das Kantariffamt in Hamburg zulässig. Die Berufung hat mittels schriftlichen Berichtes innerhalb 10 Tagen zu erfolgen.

Solange die Verhandlungen andauern, darf kein Maßregelung oder Sperre über Bau und Werkstatte der Ausübung stattfinden.

Dieser Tarif tritt mit dem 1. Januar 1908 in Kraft mit einer Gültigkeitsdauer bis 31. Dezember 1909 und läuft stillschweigend auf ein Jahr weiter, wenn von keiner der Parteien am 1. Juli 1909 gekündigt worden ist.

Sofort am 1. Januar 1910 ein Generalarif für das Bauverbandsgebiet oder für das deutsche Reich zustande kommt, so soll auch dieser Tarif bezüglich der Fortbau und der Ueberwachung den beid. Bestimmungen im Rückblick auf die vorstehende Kündigungsklausel unterworfen sein.

**Lackierer.**

Greifswald. Nach der Wagenfabrik von Geo. Alexander ist wegen Lohndifferenzen Zugang fei zu halten.

**Aus unserem Berufe.**

\* Die Malermeister Thüringens haben nunmehr an den Anschlag an den neugegründeten Arbeitgeberverband für das Malergewerbe vollzogen.

In Gera fand am Sonntag den 26. Januar eine zahlreich besuchte Versammlung der Malermeister Thüringens statt. Nach einem Referat des Vorsitzenden in mittelthüringischen Arbeitgeberverbandes, Herrn Rich. Schu Leipzig, wurde beschlossen, daß sich nunmehr auch die Malermeister der beteiligten Städte fest im wirtschaftlichen Kampfe gegen die Gehilfen zusammenschließen.

Unsere Thüringer Kollegen werden in absehbarer Zeit eine feste Organisation der Arbeitgeber sich genehmigt haben. Diesem wichtigen Vorgang hat jeder einzelne Berufscollege die vollste Aufmerksamkeit zu schenken. gilt jetzt den Zusammenschluß enger und fester zu gestalten damit die Position, die die Kollegen in Thüringen sich erungen haben, nicht nur behauptet, sondern auch weiterverläßt wird.

\* Die süddeutsche „Lante“ ist fuchsenfelswild geworden und wie eine echte Muster-Kantshippe leift sie ill den W.-A. los, der ihr wieder einmal das angewasche Maul gestopft hat. Bekanntlich gibt sich die alte Weifers den Anstich, als ob sie eine „wohlerzogene“ Dame sei; nur ist das fatale dabei, daß sie nie aus der Re kommt infolge des in ihrer Sippe endemischen Rotkolle, so daß sich Unmündigkeit und Ueberträchtigkeit in hohem Maße Wobstlosigkeit fortwährend aufs innigste vereinigen. Nun wären wir gerade die letzten, die sich durch befähigten Rippeleien und Uigenbenteileten dieses „alten“ Meisterorgans auch nur im geringsten betreffen fütten, wir haben es schon früher wiederholt betont, die v allen Meisterzeitungen auf der niedrigsten Stufe stehender Blatt kann uns gar nicht beleidigen, viel weniger aus t Stufe bringen. Wir applizieren nur der leitenden Weifin und wieder einige sigenbe Jagdhiebe, um die Wa freizuhalten, die sie in ihrer Art zu beschmutzen sucht. W solchen Kropfzeug machen wir nicht viel Heberleus.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znnung, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen Tagen 4 neue Arbeit eingestellt habe. (Es sind 4 indifferente Arbeiter a Strahburg.) Ich bin hier erschienen, um Ihnen Wahrheit zu sagen. Ich binde mich auch nicht an t Beschluß der Meister-Znning, da, wie Sie wissen, ich a derselben ausgetreten bin und ich meine eigenen W gehen werde. Ich will von keiner Arbeiter-, ebenso w von einer Meister-Znning etwas mehr wissen; da w laut Tarif bis zum Jahre 1910 vor jeder Forderung sichert sind, und ich dann selbst weiß, was ich zu tun ha Jedensfalls lasse ich mir nichts mehr aufstrotzieren.“ Nach dieser donnernden Philippika verließ der Herr sof das Lokal, im stolzen Bewußtsein: Der Starke ist mächtigsten allein. Solche Musterreden gibt es betan lich noch mehrere, aber er ist nicht der erste und w nicht der letzte sein, dessen eigenwilliger Starrsinn denn durch die Macht der Organisation gebrochen wurde.

\* Ein Organisations- und Tarifagener ist nach sein eigenen Worten der Malermeister Hauswein in Gera. Der vorjährige Streik hat es ihm angetan und schwor bittere Rache zu nehmen — zur Winterszeit geg die organisierten Gehilfen. Der Eisenstirne hielt W und als er vor die Schlichtungskommission geladen wur erwähnte er nochmals ausdrücklich: „Ich habe einfach v meinem Rechte als Arbeitgeber Gebrauch gemacht; gere so gut wie die Organisation im vergangenen Frühjah den richtigen Augenblick abwartete, um in den Streik treten, da ich am meisten mit Arbeit überhäuft war u dadurch Arbeit liegen lassen mußte, mich also am meiß finanziell schädigte, mit demselben Rechte wartete ich günstigen Augenblick und die Gelegenheit ab, um Gleich mit Gleichem zu vergelten. Um zu beweisen, daß ich m von der Organisation nie mehr werde einschüchtern lass oder mir etwas aufdrängen lassen werde, habe ich t Vorsitzenden entlassen. Den Beweis dafür, daß ni Arbeitslosigkeit in meinem Betriebe herrscht, erken Sie daraus, daß ich vor einigen

gewordenen schlechten Geschäftslage im Baugewerbe und der großen Inflation recht erheblicher Kollegenfreije im fünften Bezirk infolge drei bedeutender Kämpfe, an denen mehr als der dritte Teil (33 Prozent) unserer im Bezirk organisierten Kollegen monatlang beteiligt war, nicht ver wunderlich, wenn 1907 im ersten Halbjahr ein rapides Emporschnellen sich bemerkbar machte, durch ein ganz natürliches Abflauen im zweiten Halbjahr im Jahresdurchschnitt nur eine Steigerung der Gesamtmitgliedszahl um 4,5 gegen 9,8 Prozent im Jahre 1906 eingetreten ist. Wie die weiter unten abgedruckte Tabelle zeigt, hat sich die Organisation nach den Mitgliederzahlen im Jahresdurchschnitt mit Ausnahme von drei Filialen, wo sie gegen 1906 gleich hoch blieben, in weiteren 17 zum Teil ganz erfreulich vermehrt, während ein direkter Verlust (90 Mitglieder) nur in Leipzig infolge der dort stattgefundenen Lohnbewegung eintrat.

Die Mitgliederbewegung in den letzten Jahren nach geleisteten Wochenbeiträgen geht aus folgender Tabelle hervor:

Table with 4 columns: Jahr, Mitglieder im Jahresdurchschnitt nach Wochenbeiträgen berechnet, Zunahme absolut, Zunahme in Prozenten. Rows for years 1899-1907.

Als einen organisatorischen Fortschritt nach einer größeren zweckentsprechenden Zentralisation vermerken wir die Angliederung der fünf bisher selbstständigen Bezirksstellen Aue, Mittweida, Freiberg, Kamenz und Riesa an die Bezirksstellen Chemnitz und Dresden. Diese Einverleibungen werden sich, wie die schon früher vorgenommene, aus den verschiedensten Gründen als von großem Vorteil für die erwählten Bezirksstellen sowohl als auch für die einheitliche Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erweisen. Da gegenwärtig die größeren Interessengebiete nahezu sämtlich zweckentsprechend abgegrenzt sind, dürften Zusammenlegungen von Bezirksstellen in den nächsten Jahren nur noch sehr wenige stattfinden.

Eine Uebersicht über den Mitgliederstand im verfloffenen Jahre nach den Mitgliederorten der verschiedenen Bezirksstellen sowohl wie nach den verkauften Wochenbeiträgen, die Neuaufnahmen und die Verteilung der Zweigbezirksstellen bietet folgende Zusammenstellung:

Table with 10 columns: Bezirk, Mitgliederzahl am 1. Quartale, 2. Quartale, 3. Quartale, 4. Quartale, Jahresdurchschnitt nach Beiträgen 1906, 1907, Zunahme im Jahre 1907, Zahl der Zweigbezirksstellen. Lists various districts like Altenburg, Annaberg, etc.

Die innerhalb der 21 Hauptzahlstellen bestehenden 48 Zweigbezirksstellen lassen wir hier unter Angabe ihrer nach den umgelegten Wochenbeiträgen berechneten Mitglieder folgen.

- Es gehörten zu:
Altenburg die Bezirksstelle Schmöln mit 8 Mitgliedern.
Chemnitz: Aue mit 29, Burgstädt mit 21, Frankenberg mit 24, Hartmannsdorf mit 6, Limbach mit 17, Mittweida mit 32, Oberbau mit 14, Schwarzenberg mit 11 und Schopau mit 5 Mitgliedern. Insgesamt 169 Mitglieder.
Dresden: Freiberg mit 27, Kamenz mit 6, Klotzsche-Rähnitz mit 19, Kreischa-Walchhufe mit 16, Köhnitz-Dröschast mit 71, Meißen mit 80, Mägeln u. Ang. mit 70, Altendorf mit 7, Birna mit 39, Blauenscher Grund mit 73, Nadeberg mit 13, Riesa mit 31, Schmiedeberg mit 10, Sebnitz-Neustadt mit 41 und Wilsdruff mit 20 Mitgliedern. Insgesamt 522 Mitglieder.
Leipzig: Colditz mit 6, Döbeln mit 25, Eilenburg mit 12, Geringwalde mit 5, Grimma mit 10, Leipzig mit 6, Markranstädt mit 18, Naunhof mit 6, Osdorf mit 9, Mütha mit 4, Schleiz mit 11, Taucha mit 7, Waldheim mit 11, Wurzen mit 14 und Zwenkau mit 7 Mitgliedern. Insgesamt 161 Mitglieder.
Neugersdorf: Löbau mit 10 Mitgliedern.
Delsnitz i. B.: Bad Oster mit 3, 4 Mitgliedern.
Reichenbach i. B.: Reichenbach mit 13 Mitgliedern.
Demnach vereinigten die 48 Zweigbezirksstellen im Jahresdurchschnitt und nach Beiträgen berechnet insgesamt 867 Mitglieder.

Nicht erfreulich entwickelt haben sich Bittau und Neugersdorf. Dresden, Chemnitz, Altenburg, Reichenbach, Zwickau, Glauchau und Werbau entwickelten sich, wenn auch nicht sprunghaft, so doch verhältnismäßig recht erfreulich weiter. Auch in Blauen, das mehrere Jahre stagnierte, beginnt ein Hoffnungen erweckendes Vormarschtreiben, während Baugen, Grimmitzschau und Meuselwitz nach ihren umgelegten Beitragsmarken auf gleicher Höhe blieben. Annaberg, Greiz und Reutenroda entwickelten sich recht mäßig und Görlitz steigerte zwar seine Mitgliederzahl nach Beiträgen noch ein wenig, während nach der Mitgliederliste aus gleichen Gründen wie in Leipzig zunächst ein Rückgang eintrat.

Die Zahl der Aufnahmen ist von 2199 im Jahre 1906 auf 2075 im verfloffenen Jahre zurückgegangen. Da unser Rekrutierungsgebiet immer begrenzter und die Stabilität

der Mitglieder größer wird, jedenfalls eine ganz normale Erscheinung.

In den Mitgliederbeziehungen der Lactierer sind besondere Veränderungen im Berichtsjahre nicht eingetreten.

Die Verwaltungen funktionieren gegen früher ohne Zweifel bei den jetzigen Organisationseinrichtungen besser. Hier und da bemerkbar werdende Mängel konnten in der Regel leicht beseitigt werden.

Die Hauskassierung wird mit Ausnahme von drei Bezirksstellen wöchentlich besorgt. Unterzeichner ist unangekündigt bemüht, den Mangel der zweiwöchentlichen oder sonstwie unregelmäßigen Kassierung noch völlig abzustellen. Am besten ist die Kassierung zweifelslos in Dresden und Chemnitz, wo sie größtenteils wochentags und in bestimmten Zwischenräumen von ständigen Hauskassierern vorgenommen wird. Auf diese Einrichtung, mit der die denkbar besten Erfahrungen gemacht wurden, ist die ständige Aufwärtsbewegung und vor allem die Stabilität in den beiden Bezirksstellen zurückzuführen, während man sich in Leipzig zu dem für eine Großstadt veralteten System der vierzehntägigen Sonntagskassierung leider aus gewissen Vorurteilen gegen neuere Gedanken noch nicht frei machen konnte.

Bezüglich der geeigneten Gewerkschaften hat sich auch im verfloffenen Jahre nichts geändert. Die im ganzen Bezirk vorhandenen etwa 80 Hirsch-Dunckerschen kommen nicht zur Geltung und Christliche sind überhaupt nicht vorhanden. Derlei Luxus findet in Sachsen so gut wie keinen Boden.

Anders steht es mit unseren Gegnern im Unternehmerlager. Gerade im Berichtsjahre ist man hier bemüht gewesen, die Unternehmerverbände auch nach Sachsen zu verpflanzen, was man leither mit am dickflüssigsten gegen die Heilsbotschaft war. Jetzt bestehen Verbände für die Kreisbauernvereine Leipzig, Dresden, Chemnitz und Zwickau und es scheint fast, als wolle man hier im Punkte Scharfmacherei noch diejenigen überbieten, die bisher auf diesem Gebiete in anderen Gegenden als Matadore galten. Indem wir natürlich die Entwicklung dieser Organisationen genau beobachten, sind wir uns, im Vertrauen auf den Stand unserer Organisation doch bewußt, daß auch die Bäume derer nicht in den Himmel wachsen werden, die da glauben, mit den Unternehmerverbänden die natürliche Entwicklung und das Mitrederecht der organisierten Gehülsen ausschalten bzw. mit dem Kopfe durch die Wand zu können.

Bezüglich der Durchführung der Bleiverordnungen wurden zahlreiche Versuche unternommen, dem Gesetze Anerkennung zu verschaffen, aber mit verwindenden Ausnahmen ohne Erfolg.

Zur Erledigung der notwendigen Aufgaben waren der Bezirksleiter und die von diesem in bestimmten Fällen beauftragten Kollegen 201 Tage unterwegs. Davon entfallen auf den Bezirksleiter 170 Tage, an denen er 107 Versammlungen und Besprechungen, 141 Verwaltungs- und Kommissionsitzungen usw., 23 Revisionen, 6 Verhandlungen mit Unternehmern und einige Hauskassierungen abhielt. 31 Tage dienten der Streiküberwachung.

An Korrespondenzen waren zu erledigen 683 Eingänge und 988 Ausgänge. Die Eingänge bestanden aus 385 Postkarten, 272 Briefen, 4 Geschäftsrapporten, 4 Paketen, 3 Geldsendungen, 12 Druckfachen und 3 Depeschen. Die Ausgänge bestanden aus 573 Karten, 253 Briefen, 3 Geschäftsrapporten, 1 Paket, 8 Geldsendungen, 115 Druckfachen und 35 Depeschen.

Die Lohnbewegungen waren, wie schon bemerkt, im verfloffenen Jahre von größerem Umfang und auch von größerer Schärfe wie in den Vorjahren. Es fanden statt 16 Lohnbewegungen, wovon eine sich auf einen Fabrikbetrieb bezieht. Die Bewegungen in Leipzig und Görlitz führten zum Streik und in Chemnitz kam es zur Aussperrung. Die übrigen 13 Bewegungen endeten durch Verhandlungen, wodurch es bei 10 zum Abschluß eines Lohntarifs kam, während wir uns in drei Fällen zunächst ohne Tarif einigten.

Das Hauptinteresse nahm die Leipziger Bewegung in Anspruch. Nach wiederholten Verhandlungen, bei denen die Unternehmervertreter ein recht herabwürdigendes, Mißtrauen erzeugendes Gebaren liebten, gelangt man schließlich eine Erhöhung des bisherigen Minimallohnes um 3 Pfennige zu. Dieses schlugen unsere Kollegen aus. Der danach vom 18. April bis 9. Juni mit größter Schärfe geführte Streik endete, da die Unternehmer weitere Zugeständnisse prozä ablehnten, unter vorläufigem Verzicht unsererseits auf einen Lohnarif. Im Winter, als die Zeit der alljährlichen Geschäftslage eingetreten war, beschlossen die Meister die Aussperrung derer, die den von ihnen festgesetzten Tarif nicht unterzeichnen wollten, nachdem sie durch Vorlegung eines Reverses unsere Kollegen unter Drohungen mit der Hungerpeinliche aus der Organisation zwingen wollten. Schließlich sperren sie am 1. Dezember, als alle Arbeiten so ziemlich fertiggestellt waren, ganze 64 Kollegen aus, wovon bereits Ende Januar wieder 30 untergebracht waren, ohne daß die Scharfmacher ihr Ziel, die Erzwingung der Unterschrift des Gesellenauschusses unter ihren Tarif, erreicht haben.

In Görlitz kam es am 23. April zum Streik, weil die Unternehmer es strikt ablehnten, einen Tarif abzuschließen und irgend welche sonstigen Zugeständnisse zu machen. Der Streik dauerte volle neun Wochen (bis zum 25. Juni). Da die in alte zünftlerische Ideen völlig verankerten Innungsgrößen, obwohl sie unter dem größten Druck standen und die größten Verluste erlitten, eigenständig auf ihrem Schein beharrten, nahmen unsere Kollegen zunächst, ohne einen Tarif erreicht zu haben, aber nahezu unter den geforderten Bedingungen die Arbeit wieder auf.

In Chemnitz scheiterten die längere Zeit geführten Verhandlungen hauptsächlich daran, daß die Unternehmer den Minimallohn der Maler von 43 auf 48 A, den der Anstreicher jedoch, um mit deren Hilfe besser Schmutzlohnkurven zu können, nur von 25 auf 38 A erhöhen wollten. Schließlich glaubte man noch uns besonders dadurch zu imponieren, daß man uns, bevor wir überhaupt in einer Verhandlung nochmals in den Verhandlungen Stellung nehmen konnten, die Aussperrung androhte und auf Reversen die Unterschriften der einzelnen Kollegen forderte. Dies alles geschah zu einer Zeit, als der frühere Tarif noch mehrere Wochen Gültigkeit hatte, also unter Tarifbruch. Die mit so großem Aplomb begonnene Aussperrung ertrickte sich auf 869 Kollegen von 674 damals in Chemnitz beschäftigten und endete am 10. Juni (nach 6 Wochen) damit, daß die Unternehmer das noch bewilligten, was ihnen bei Beginn des Kampfes der Stein des Anstoßes war. Der abgeschlossene Tarif wurde bis 1. April 1910 festgelegt.

Von einer größeren Bedeutung war die Bewegung

in der sogenannten sächsischen Bauhüt, in den Orten Bittau, Neugersdorf und Löbau mit 198 Kollegen. Bis her bestand nur in Neugersdorf ein schon ziemlich veralteter Lohnarif. Sofort nach Bekanntmachung unseres auf Besserung der Arbeitsbedingungen für die Bauhütler der drei erwähnten Orte einen Arbeitgeberverband und einigten sich über bestimmte einheitliche Bedingungen, die sie uns zugestehen wollten. Auf dieser Grundlage kamen denn auch nach zum Teil recht langwierigen Verhandlungen die Tarife am 15. April in Bittau, am 10. Mai in Neugersdorf und am 17. Juni in Löbau zustande. In Anbetracht der bisherigen äußerst niedrigen und zerbahrenen Arbeitsverhältnisse in dieser im allgemeinen noch etwas zurückstehenden Gegend bildet diese Bewegung für uns einen ganz nennenswerten Erfolg.

In Meißen erneuerten wir den früheren Tarif nach längeren Verhandlungen auf ein Jahr und erreichten eine Erhöhung des Minimallohnes um 3 A und die Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden. Ebenfalls eine Erhöhung des Minimallohnes um 3 A erreichten wir bei der Revision des früheren Tarifes in Pirna.

In Mittweida, Delsnitz und Sebnitz, wo keine geregelten Verhältnisse bestanden, schlossen wir am 2. April bezw. 15. und 25. Mai Tarife ab, die Lohn-erhöhungen von 5 bis 12 1/2 Prozent, in Sebnitz eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich 6 Stunden und in allen drei Orten die üblichen Zuschläge für Ueberstunden und Landarbeit einbrachten.

In Meuselwitz erreichten wir durch einen Tarif am 1. Juni eine Arbeitszeitverkürzung um 3 Stunden wöchentlich und einen Minimallohn von 40 A (10 Prozent mehr als bisher). Und in Markranstädt erreichten wir vom 1. September ab eine Arbeitszeitverkürzung um 3 Stunden wöchentlich und gegen 47 A Durchschnittslohn einen Minimallohn von 55 A.

In Altenburg und Greiz machten die Unternehmer zwar gewisse Zugeständnisse, fürchteten sich aber mit Händen und Füßen gegen einen Tarif. Da wir bekanntlich nicht alles Heil lediglich in einem Tarif sehen, ließen wir die Einigung in beiden Städten daran aus gewissen Gründen nicht scheitern und verzichteten zunächst auf einen Tarif. Wir erreichten in Altenburg eine Arbeitszeitverkürzung von täglich 10 auf 9 Stunden, 3 A Erhöhung der Löhne, Zuschläge für das Aufstellen und Niederreißen der Gerüste und für Ueberstunden und Landarbeiten. In Greiz erreichten wir außer den üblichen Zuschlägen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden und 2 A Lohnerhöhung.

Die Lactierer der Waggonfabrik in Ranken erzielten eine zehnprozentige Lohnerrhöhung und Verbesserung bezüglich der Beschaffenheit der Gerüste und besonderer Gepflogenheiten bei der Lohnzahlung zugestanden, während die Lactierer einer Küchenselbstfabrik in Meisa bei Einführung eines Tarifes für die Akkordpreise der verfertigten Artikel eine allgemeine Reduzierung nicht verhindern konnten, weil die gezahlten Löhne zum Teil nicht unbedeutend über denen in anderen Konturnerbetrieben standen und Veränderungen in den Betriebsmethoden vorgenommen wurden. Außerdem waren neun unserer Mitglieder an dem neun Wochen währenden Streik bei der Firma Seidel u. Naumann in Dresden mit beteiligt.

Bei der Durchführung der ohne Streik abgeschlossenen Lohnbewegungen kam es u. a. in Neugersdorf zu zwei Werkstattperrern, von der die eine nach einer Woche mit Erfolg endete, während die andere (es herrscht Herrn Knothe) noch später gewisse Folgen zeitigen dürfte. In Delsnitz endete eine Werkstattperrere nach einem Tage mit Erfolg.

Am den 13. friedlich verlaufenen Lohnbewegungen waren beteiligt 180 Werkstätten mit 647 Kollegen und 116 Lehrlingen. Unserer Organisation gehörten 517 und anderen 8 Kollegen an. Erreicht wurde durch diese Bewegung eine Arbeitszeitverkürzung um wöchentlich 2064 Stunden und 893,92 A wöchentliche Lohnerhöhung.

An den stattgefundenen Streiks resp. Aussperrungen waren beteiligt 1624 Kollegen mit einem Verlust von 24374 Arbeitstagen. Erreicht wurde eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich 400 Stunden und eine Lohnerhöhung von wöchentlich 3703,31 A.

Insgesamt wurden im fünften Bezirk im Jahre 1907 neu abgeschlossen 7 Tarife, 4 wurden revidiert bezw. verbessert, 1 gntz verloren und ein Streik und zwei friedliche Bewegungen endeten zunächst noch ohne Tarif. Danach bestanden Ende 1907 insgesamt 27 Lohnarif, gegen 21 im Jahre vorher und 15 im Jahre 1905.

Sind im verfloffenen Jahre auch nicht alle Bewegungen zunächst zu unsern Gunsten verlaufen, so ist der Gesamterfolg der Bewegungen, zumal wenn man die ungünstigen Verhältnisse mit in Betracht zieht, unter denen sie geführt werden mußten, nicht gering anzuschlagen. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nahezu der Hälfte unserer Kollegen — und nicht nur dieser als direkt Beteiligten — sind durch die letztjährigen Lohnbewegungen wieder ganz erheblich weiter entwickelt und gefestigt worden. Dies in Verbindung mit der eingangs des Berichtes näher dargelegten, wenn auch nicht rapide, so doch permanent vorwärts schreitenden Mitgliederentwicklung berechtigt auch für die Zukunft zu den besten Hoffnungen.

Allerdings machen uns die kommenden Kämpfe und nicht zuletzt auch die unangenehmsten Klüftungen unserer Unterneher, daß in den nächsten Jahren unsere Tätigkeit, soll sie größere Erfolge verheissen, der größten Kraftenthaltung bedarf. Deshalb ist jeder Kollege zur energischen Mitarbeit verpflichtet. Da seit dem 1. Januar der fünfte Bezirk den bisherigen siebenten Bezirk mit umfaßt, richten wir diese Mahnung auch zugleich mit an die dort organisierten und für unsere gerechte Sache tätigen Kollegen. Wirken wir alle gemeinsam und ausdauernd für die Hebung und schließliche Befreiung unserer Kollegen aus materiellen und geistigen Mäkten, so wird es auch weiter vorwärts gehen.

Leipzig. Otto Streine.

Jahresbericht der Filiale Eisenach.

Zunächst sei ein Rückblick auf die bisherige Entwicklung der Filiale gestattet. Die Filiale Eisenach kann nunmehr auf ein 18jähriges Bestehen zurückblicken. Wurde auch die im Gründungsjahre 1889 erreichte Mitgliederzahl (10) im nächsten Jahre 1890 bereits mehr als verdoppelt (22 Mitglieder), so daß die Maler wohl damals hier an Orte mit im Vorderreihen der Organisationsbewegung gestanden haben mögen, so trat aber bereits im nächstfolgenden Jahre 1891 ein bedeutender Rückgang

ein; die Mitgliederzahl sank a. f. 13, 1893 sogar auf 12. In den nun folgenden Jahren bis 1897 gelang es auch nicht, die Mitgliederzahl wieder wesentlich zu erhöhen, sie schwankte zwischen 12 und 14. Auch der Zuwachs d. s. Jahres 1898 auf 26 hielt nicht Stand. Von 1899 bis 1903 bewegte sich die Mitgliederzahl zwischen 17 und 21. Erst vom Jahre 1904 ab legt dann ein sprunghaftes Anwachsen auf 34, 1905: 43, 1906: 87 und 1907: 100 Mitglieder ein. Daß es unter diesen Umständen bei den 1890 und 1898 inszenierten Lohnbewegungen zu keinem Tarifabschlusse kommen konnte, liegt auf der Hand. Man mußte sich eben mit dem einfachen Feststehen einer Lohnerhöhung begnügen, das dann oftmals infolge des Fehlens eines Tarifes und damit bestimmter Garantien und natürlich im letzten Grunde einer festen, kraftvollen Organisation im Laufe der Zeit teilweise wieder verloren ging. Das Zusammenfallen der beiden höchsten Mitgliederziffern 20 und 26 mit den Lohnbewegungen 1890 und 1898 zeigt zur Genüge, daß eben nur die in Aussicht stehende Lohnbewegung zum Anstoß an die Organisation veranlaßte. War diese dann beendet, dann kehrten die meisten Kollegen der Organisation treu- und strapellos den Rücken. Erst die nun ununterbrochen steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise brachten es dahin, daß die unermüdete Agitation des kleinen Säufleins Getreuer auf einen fruchtbaren Boden fiel.

Zu Anfang des Jahres 1907 nun, als die Löhne der Maler und Anstreicher mit den Lebensbedürfnissen absolut nicht mehr in Einklang zu bringen waren, trat die Filiale, gestützt auf 85 Prozent aller am Orte beschäftigten und in ihr vereinigten Berufsangehörigen an die Unternehmer mit der Anforderung zum Abschluß eines von ihr ausgearbeiteten Lohnvertrages heran.

Die gepflogenen Verhandlungen mit den inzwischen vereinigten Meistern konnten, da sie von einem Minimallohn nichts wissen wollten, zu keiner friedlichen Einigung führen und kam es am 25. März zur Arbeitseinstellung in 21 Betrieben (3 Betriebe hatten bewilligt, denen sich in der nächsten Zeit noch 2 anschlossen). 78 Kollegen stellten die Arbeit ein, zirka 10 Unorganisierte blieben in den Arbeitsstellen. Die sofort nach der Arbeitseinstellung von den Unternehmern nachgesuchte Verhandlung scheiterte an dem Ablehnen des Minimallohans, so daß sich der Kampf fünf Wochen hinzog. Während dieser Zeit trat die Mehrzahl der Streikenden in den Nachbarorten in Arbeit. Zugang von Arbeitswilligen konnte bis zur fünften Woche abgewartet werden. Die am 26. April wieder aufgenommenen Verhandlungen brachten den Tarif zum Abschlusse mit einem Minimallohn von 35 resp. 42 A und Anerkennung der übrigen Forderungen mit einjähriger Geltungsdauer. War der Erfolg auch kein vollständiger, so war doch damit der Grund zu einem festen Tarifverhältnisse gelegt. Am 29. April wurde die Arbeit von den noch am Orte anwesenden Kollegen in allen Werkstätten wieder aufgenommen. Der Kampf verursachte einen Gesamtaufwand von 2307.06 M. An Arbeitslohn ging den Beteiligten ca. 3750 M verloren. Eine am ersten Abende vorgenommene Kontrolle ergab, daß der Tarif überall glatt zur Durchführung gelangte.

Nach Beendigung der Lohnbewegung ließ es sich die Filiale aneignen sein, den am 27. Juni 1905 auf Grund des § 120 e der Gewerbeordnung vom Bundestrate erlassenen und am 1. Jan. 1906 in Kraft getretenen Schutzvorschriften zur Verhütung von Meierkrankungen zur praktischen Durchführung zu verhelfen. Nach wiederholten Eingaben an die Großherzogliche Gewerbeinspektion und persönlichem Vorstellungsverhalten bei der hiesigen Polizeibehörde wurde dies auch erreicht (mit geringen Ausnahmen).

Weiter wurde am 1. September ein Arbeitsnachweis für die Mitglieder eingerichtet, der auch, soweit die bereits etwas vorgerückte Saison dies erlaubte, von den Unternehmern trotz ihrer strikten Ablehnung dieses nach ihrer Meinung einseitigen Arbeitsnachweises in Anspruch genommen wurde.

Der Jahresbeitrag betrug pro Mitglied 19.60 M; verkauft wurden insgesamt 5227 Beitragsmarken, 25 Extramarken sowie 92 Eintrittsmarken. Am Jahreschlusse war ein Kassenbestand von 171.14 M vorhanden.

Die Mitgliederbewegung zeigte folgendes Bild: Es wurden gezählt (nach verkauften Marken berechnet): im 1. Quartal 115, im 2. Qu. 102, im 3. Qu. 90 und im 4. Quartal 95 Mitglieder. Im Jahresdurchschnitt 100 Mitglieder. Neuaufnahmen wurden gemacht im 1. Qu. 39, im 2. Qu. 34, im 3. Qu. 5 und im 4. Qu. 14; insgesamt 92. Eine im November 1907 aufgenommene Statistik ergab einen durchschnittlichen Stundenlohn von 42.88 A. Beschäftigt waren bei 23 Meistern zirka 100 Gehülften, wovon 84 Prozent organisiert. 13 weitere selbständige Maler beschäftigten überhaupt keine Gehülften, 3 nur ausschließlich Unorganisierte. Von 100 Beschäftigten sind 25 Proz. unter 20 Jahre alt, 50 Proz. stehen im Alter von 20 bis 30 Jahren, 20 Proz. von 30 bis 35 Jahren und nur 5 Proz. sind über 45 Jahre alt. Ein Beweis der intensiven Berufsarbeit bei der alten Leute nicht mehr mitkommen können, wobei auch die verderbliche Wirkung der Meierfarben nicht unwesentlich ist. An Versammlungen wurden abgehalten: 33 ordentliche und 2 außerordentliche Mitgliederversammlungen. Werkstattdelegiertenversammlungen waren 10, Vorstandssitzungen 8 nötig. Das verfloßene Jahr war ein arbeitsreiches, es war die Feuerprobe der Filiale, doch die Probe wurde bestanden dank dem einmütigen Zusammenstehen der Kollegen, die sich nicht von einigen Querköpfen vom einmal gesteckten Ziele abbringen ließen. Mögen die Kollegen auch in dem laufenden Jahre sich stets bewußt bleiben, daß nur feste Anknüpfung aneinander die Errungene dauernd erhalten und befestigen kann. Nur dann, aber auch nur dann ist es möglich, erfolgreich den Scharfmachereien des Arbeitgeberbundes zu begegnen. U. S.

**Schwäge.** Unsere Generalversammlung tagte am 19. Januar beim Gastwirt Holz. Nach Verlesung der Abrechnung fand die Neuwahl des Vorstandes statt, der in seiner Mehrzahl wiedergewählt wurde. Darauf referierte Kollege Herzog über die wirtschaftliche Krise, und legte zum Schluß den Kollegen die gegenwärtige Lage in unserem Gewerbe und das Vorgehen der Unternehmer eingehend klar. Auch in der Diskussion wurde den anwesenden Kollegen dringend empfohlen, auf dem Posten zu sein und unermüdet für den Ausbau und die innere Stärkung des Verbandes zu wirken. Die Versammlung erfreute sich eines guten Besuches.

**Finsteralbe.** (Jahresbericht.) 2 1/2 Jahre sind verfloßen, daß unsere Filiale gegründet wurde und wir können

konstatieren, daß sie sich ganz gut entwickelt hat. Waren es zur Gründung 3 Mitglieder, so sind es jetzt durchschnittlich 25. Außerdem haben wir auch die Zahlstelle Ludwig im letzten Quartal mit 14 Mitgliedern gegründet. Für die Hauptkassse 1907 wurden 462.15 M. eingenommen und für die Filiale 108.85 M., wovon für das 1. Quartal 1908 ein Bestand von 46.82 M. verbleibt. Mitglieder waren am 1. Erte 1907 im 1. Quartal 17, 2. Quartal 27, 3. Quartal 32, 4. Quartal 32 mit Zahlstelle. Am Orte selbst sind etwa 32 Kollegen beschäftigt. Der Gewerbeverein mit 9 Mitgliedern besteht schon ungefähr seit 12 Jahren hier am Orte und es gehören diesem meist verheiratete Kollegen an, die schwer für unsern Verband zu haben sind. Der Versammlungsbesuch im Jahresdurchschnitt läßt viel zu wünschen übrig. Ja, es gibt hier Mitglieder, die im Jahre noch nicht ein einziges Mal in der Versammlung waren, namentlich sind es die älteren verheirateten Mitglieder. Wenn wir geordnete Verhältnisse erringen wollen, so muß ein anderer Geist hier einziehen, denn nur durch Einigkeit ist eine Organisation ein Machtfaktor. Wir bedürfen der Einigkeit und der Mithilfe aller Kollegen, denn es ist jetzt im Frühjahr die Zeit, um endlich an Stelle des nicht gehaltenen Ehrenwortes, einen Tarif zu setzen zu bringen, der die Lohn- und Arbeitsverhältnisse fest regelt. Vor zwei Jahren wurde ein Vertrag auf „Ehrenwort“ mit den Meistern abgeschlossen und der Lohn auf 37 A die Stunde, für ältere Gehülften auf 42 A festgelegt. Der Durchschnittslohn beträgt jetzt ebenfalls nur 42 A. Der Vertrag gilt bis 1. April 1908. Kollegen, wollen wir uns dieses Jahr einen Tarif erringen, der unsern Forderungen genügt, so müssen wir einig und geschlossen vorgehen, andernfalls können wir nichts erreichen. Seit zwei Jahren sind die Lebensmittel, die Kohlen- und Mietspreise außerordentlich gestiegen, doch wir stehen immer noch bei dem alten Lohn von 42 A und werden vielleicht noch viel tiefer gedrückt werden, wenn wir jetzt nicht geschlossen dastehen. Deshalb muß jeder mitbilden und agitieren, schon im Interesse seiner selbst willen. E. S.

**Würzburg.** Am 19. Januar fand die alljährliche Generalversammlung im „Edorado“ statt. Der Besuch war besonders von den auswärtigen Kollegen sehr minimal. Den Geschäftsbericht, dem das nachfolgende entnommen ist, gab der Filialleiter Kollege Wirsching. Der Mitgliederstand war am Anfang des Jahres 399; aufgenommen wurden 131, zugereist sind 23 Kollegen. Der relativ höchstmitgliederstand war 553. Gestrichen wurden im Laufe des Jahres 3 Mitglieder, während 10 ausgetreten, 122 abgereist und 4 zum Militär eingezogen sind. Der Mitgliederstand Ende 1907 war 412. Unter einem Jahr Mitglieder sind 62 Kollegen, von einem bis fünf Jahre 335 und von 5-14 Jahren 15 Kollegen. Bei einem Beitragsmarktenablaß von 19 669 Stück für Sommer und Winter wurde eine Einnahme von 8335.90 M. erzielt. Das sind nach 52 Wochen berechnet 378 Mitglieder. Ein Mehr von 38 gegenüber dem Vorjahr. Die Hauptkassse hatte eine Einnahme von 6444.23 M. und eine Ausgabe an die Filiale von 3527.10 M. Unter den Ausgaben sind an Unterstützungen hervorzuhellen: 1061.55 M. für Krankenunterstützung, 466.32 M. für Streiks, 175 M. für Erbsenbegeben, 104 M. für Reiseunterstützung, 55 M. für Gemahregelte. Versammlungen und Sitzungen haben 103 im Verichte der Filiale stattgefunden. Der Besuch der speziellen Mitgliederversammlungen ließ zu wünschen übrig. Die Bibliothek wurde von 53 Kollegen benutzt, die insgesamt 57 Bücher entliehen. Das Verbandsbureau wurde von 1255 Mitgliedern in Anspruch genommen. Verstöße gegen den Lohnvertrag seitens der Arbeitgeber wurden durch die Tarifkommission, das Gewerbegericht oder auch durch mündliche Verhandlungen ihre Erledigung fanden.

Die Geschäftskonjunktur war im abgelaufenen Jahre eine ziemlich flaute. Ab September trat schon Arbeitslosigkeit ein, die dann durch den Krach der verschiedenen Spekulationsbaugesellschaften eine betrübende Ausdehnung annahm. Die große Schmuckkonkurrenz im Maler- und Tünchergewerbe sowie die grenzenlose Profitgier der Unternehmer bringt nach und nach diesen, teilweise noch als „künstlicher“ geltenden Beruf vollständig auf den Grund. Anstatt daß die Herren Unternehmer, die in der Theorie für Lehrlings- und Meisterprüfung eintreten, mit Hilfe der leistungsfähigen Gehülften die Schmuckkonkurrenz aus dem Felde schlagen, werfen sie angeblich sehr bebrängten Handwerksmeister die zuverlässigen älteren Mitarbeiter hinaus und strecken sich um den Besitz von Elementen, die als Streikbrecher fungierten, oder beschäftigten zuerst jene Art von Leuten, die alles schamlos zulamentieren, in Bezug auf Einhaltung des vereinbarten Lohnvertrages es nicht genau nehmen, ihre Weiber zum Ansehen vordrängen und sich Lohnabzug auf Lohnabzug gefallen lassen. Zu guter Letzt hat diese Sorte Unternehmer noch die Stirne, in der Werkstätte von den Arbeitern als Lumpen zu sprechen. Das Charakteristische aber ist, daß die Arbeitgeber gerade nach diesen „Machwerkmeistern“ die Finger lecken. Ein nüchtern, charaktervoller Gehülfe, der etwas leisten kann, wird, sobald er den tarifmäßigen Lohn verlangt, eben aus den Werkstätten hinausgeschickelt. Zu allerletzt kommt dann noch das gegenseitige Unterbieten der Unternehmer gegenüber der Privatwirtschaft. (Bei städtischen und staatlichen Arbeiten halten die Herren die Presse aber ziemlich.) Daß mit einer derartigen Arbeitgebererschaft, bei der es nur wenige Ausnahmen gibt, der ganze Beruf auf einem bedauerlichen Tiefstand angelangt ist ohne weiteres erklärlich. Es sind das eben die Kräfte der reichsverbändlichen Schwarzmacher, die als Maler- oder Tünchergewerbetreibenden sind und die jeden ehrlich denkenden Arbeiter bis aufs Messer bekämpfen. Einen größeren Teil des Geschäftsberichts nahm die finanzielle Lage im allgemeinen in unserer Organisation und speziell die unserer Filialkassse ein. Der Kollege Wirsching verwies darauf, daß unser heutiger Filialkassenbestand von 967.17 M. absolut ungenügend ist. Die Schulden, die wir bei der Hauptkassse haben, müssen baldigt bezahlt werden. So wie die Situation im allgemeinen liege, könne mit Bestimmtheit auf große Kämpfe gerechnet werden, von denen auch unsere Filiale nicht verschont bleiben wird. Da gebiete denn der Selbsthaltungstrieb schon, möglichst bald den wahren Sachverhalt zu erkennen und für den finanziellen Untergrund zu sorgen. Eine demnächst stattfindende Versammlung müsse sich mit der Beitragsregulierung befassen, um einer Verkömmerung der Lage der Kollegen durch die Unternehmer wirkungsvoll entgegenzutreten zu können. In der Diskussion wurde hauptsächlich über die Klassenverhältnisse gesprochen. Ferner wurde auch gewünscht, die Kollegen sollten mehr als bisher Leser und Abonnenten der Arbeiterpresse werden. Nur wenn die Gewerkschaftsmitglieder bemüht sind, sich ganz

in die Kämpfe der Arbeiterschaft einzuführen, wird es möglich sein, die nächsten Bewegungen, die in ihrer Form so verschieden werden können, erfolgreich durchzuführen.

**Wernigerode.** Unsere letzte Mitgliederversammlung beschloß, uns ernsthaft mit der Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage und der Regulierung der hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu beschäftigen. Hier bestehen keine tariflichen Vereinbarungen, in jeder Werkstätte bezahlt der Meister nach Gutdünken. Die Erledigung dieser so hochwichtigen Frage liegt nun im Interesse aller hiesigen Kollegen, sodas es deren erste Aufgabe sein muß, geschlossen dazustehen und einig vorzugehen. Ohne Ausnahme müssen die Kollegen dem Verband angehören und den Beratungen in der Versammlung regelmäßig beiwohnen. Jegliche Gleichgültigkeit ist zu unserem Schaden, deshalb alle Mann angetreten und erscheint in der nächsten Versammlung am 15. Februar.

**Gewerkschaftliches und Soziales.**

— Ein kindisch-albernes Geschwätz. In einer ganzen Reihe bürgerlicher Zeitungen, auch solcher, die von Arbeitern gehalten werden, finden wir folgende blödsinnige Notiz: „Wie die Sozialdemokratie die Arbeiter losen aufhebt. Der für die Partei des Klassenkampfes denkwürdige 21. Januar reizte die Berliner Sozialdemokratie zu neuem Tatendrang, um die russische Revolutionäre zu verberlichen und die Köpfe der deutschen „Genossen“ zu revolutionieren. Von der sozialdemokratischen Parteiführung wurden die willkürlichen Verhauhen der Arbeiter erst in neun Vormittagsversammlungen gerufen und dann zur Demonstration auf die Straße dirigiert (Gelogen!). Und was sollen die Versammlungen redner dem hungernden Proletariat? Hat und taftkräftige Hilfe aus den Reserven des Millionenfonds der freien Gewerkschaften Nichts von alledem. Denn nach den eigenen Worten der Sozialdemokratie „sind die Unterstützungsleistungen nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck.“ In einer fordernden Resolution wiesen die „Genossen“ jede Armenunterstützung von der Hand. „Wir haben das Recht auf Arbeit und fordern nachdrücklich von der Kommunalverwaltung lohnende Nothstandsarbeiten.“ „Gebet hin und handelt, kämpft für euer Recht!“ mit diesen Worten schickte u. a. der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Franz die Arbeitslosen auf die Straße, wo die erlittenen Demonstrationen den Polizeisäbel herausforderten. (Die zweite Lüge!) Darin besteht eben die „Wohltätigkeit“ der Sozialdemokratie, daß sie ihren „Genossen“ Steine statt Brot bietet. Für Kampfwede im Streit greifen die freien Gewerkschaften solidarisch ein, aber um Not zu lindern, die die Sozialdemokratie zum Teil durch ihre frivolen Arbeiterstreiks im vergangenen Sommer mit heraufbeschworen hat, dazu verweigert sie die Mittel.“

Weiß denn der dumme Kerl, der diese Notiz geschrieben hat, nicht, daß über die Verwendung der Geldmittel der modernen Gewerkschaften ganz bestimmte Vorschriften existieren und daß die Führer gar nicht berechtigt sind, selbst wenn sie wollten, die angesammelten Fonds unter die Arbeitslosen auszukleeren? Die Gewerkschaftsreserven dienen aber den Zwecken, wofür sie bestimmt sind b. h. als vornehmlich dem Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und dem Widerstand gegen die kapitalistische Ausbeutungsmethode. Wir erlauben uns übrigens die Gegenfrage: Warum öffnen die Kirchengemeinden, die Wohltätigkeitsanstalten, die Unternehmervereine usw. nicht ihre Fonds, um das Massenelend zu lindern? Sie würden schöne Augen machen, wollte man ihnen derartige zu muten. Aber den Gewerkschaften müdet man so etwas zu Eine kindische Eitelheit, die bürgerlichen Zeilenschänder!

— Weiße Sklaven. Am 1. Februar d. J. trat in Preußen das neueste Striktsverhältnis für Ausländer in Kraft: Ausstellung von Inlandsausweispapieren für ausländische Arbeiter. Dies Verfahren bezeichnet der „Vorwärts“ als einen Versuch gegen die mit Deutschland abgeschlossenen Staatsverträge, die den Ausländern dieselben Rechte wie den Ausländern versprechen. Die Legitimationskarte soll den ausländischen Arbeitern abgenommen und ihnen so unmöglich gemacht werden, eine Arbeitsstelle ohne Zutritt in und des Unternehmers zu verlassen. Tun sie es dennoch, so sollen sie ausgewiesen werden. Die unter allen möglichen betrügerischen Vorpiegelungen nach Deutschland hinübergelockten Arbeiter Auslands, Desterreichs, Italiens usw. sind also vollkommen rechtlich ausleihen. Es ist bekannt und von Gewerkschaften selbst offen zugegeben, daß nach Deutschland verlockte ausländische Arbeiter von Großgrundbesitzern in ihren Rechten schwer getränkt werden, und daß in vielen Fällen die Besitzer die Kontraktbrüchigen sind. Nicht anders steht es mit Großindustriellen. Gewissermaßen als Prämie für den Kontraktbruch der Unternehmer muß die Neueinrichtung wirken. Sie soll offensichtlich ferner Streikbrecher, die unter betrügerischen Vorpiegelungen nach Deutschland verlockt sind, von Informations durch ihre Arbeitsbrüder zurückhalten. Die ausländischen Arbeiter können danach nicht bringend genug davor gewarnt werden, sich nach Deutschland anwerben zu lassen, weil sie hier fortan fast vollkommen recht- und schutzlos sind!

— Der unbedingte Gehorsam, den die Unternehmer von ihren Arbeitern fordern, kann letzteren oftmals unangenehme Folgen eintragen, wie aus folgendem reichsgerichtlichen Urteil hervorgeht. Ein Angeklagter A. hatte als Architekt bei einem Neubau die Leitung der sämtlichen Arbeiten übernommen und war zur Anordnung von Vorschriften befugt, deren Ausherrichtung bei der Wegnahme der Verschaltung unter einer noch nicht haltbaren Betonbedeckung das Gerüst ihm anrechnet, durch seinen Verstoß besonders verpflichtet. Der Angeklagte B. war sein Vorgesetzter. Die Anleitung und Beaufsichtigung der Arbeiter bildete seine hauptsächlichste Aufgabe. Er mußte deshalb selbständig aus eigener Initiative auf die Sicherung der Arbeiter bedacht sein. Daß die Wegnahme der Verschaltung auf Anweisung des A. erfolgte, ist bedeutungslos. Eine Verpflichtung zu unbedingtem Gehorsam des Arbeiters oder Angestellten gegenüber Anordnungen des Arbeitgebers oder Dienstherren ist nirgends festgesetzt.

Die Gehorsamspflicht endet stets an der Grenze, an welcher die Gehorsamspflicht beginnt. Wenn der Arbeitgeber eine ungehörliche oder strafbare Handlung anordnet, so ist der Arbeiter zur Ablehnung berechtigt und verpflichtet; andernfalls kann er die Verantwortlichkeit für die Vornahme der gehorsamen Handlung nicht von sich ablassen. Der Befehl des Dienstherrn deckt ihn nicht gegen die zivil- und strafrechtlichen Folgen seines Handelns und Unterlassens. Der Angeklagte hatte deshalb hier die Zulässigkeit der ihm angeordneten Handlung selbständig zu prüfen und entweder Einspruch zu erheben oder bei dessen Erfolglosigkeit die erforderlichen Vorkehrungsmaßnahmen selbständig anzuordnen und ihre Durchführung gewissenhaft zu überwachen.

Diese Entscheidung werden sich die Arbeiter aller Kategorien merken.

Die Ursachen der wirtschaftlichen Krise. Merkwürdig, wie sich in manchen Köpfen die Welt abspiegelt! Der bekannte Dr. Freund-Berlin hat vor kurzem im Gesamtverband des Zentralvereins für Arbeitsnachweis einen Vortrag über die gegenwärtige Arbeitslosigkeit gehalten und dabei die Zahl der Arbeitslosen in Berlin auf etwa 30 000 angegeben. Dabei hat er ausgeführt: „Was nun die Ursachen der gesteigerten Arbeitslosigkeit anlangt, so kann es nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß man es jetzt im wesentlichen mit der Nachwirkung der im Vorjahr stattgehabten umfangreichen Lohnbewegung im Holz- und Baugewerbe zu tun hat. Diese Tatsache läßt sich aus den Mitgliederzahlen der Krankenkassen schlagen beweisen. Infolge der Lohnbewegung war die Bautätigkeit im vorigen Jahre lahmgelegt; bei dem inneren Ausbau konnte daher im jetzigen Winter nur eine geringe Zahl Arbeiter beschäftigt werden. Dazu kommt, daß vom Baugewerbe eine große Anzahl von Subditoren und Gewerben abhängig ist. Es ist dringend notwendig, die Arbeiterschaft gerade auf dieses Moment besonders hinzuweisen, das auch bei der Frage der Hilfeleistung seitens der Gemeinde oder des Staates eine Rolle spielen muß.“

Die Auffassung widerspricht einer jeden gesunden Volkswirtschaft. Die wirtschaftliche Krise entsteht durch die Überproduktion; ein Streik hemmt diese Überproduktion, ist also eher ein Mittel, die Krise zu verhindern, als sie zu beschleunigen. Das sollte auch Herr Dr. Freund wissen.

Eine wahlstätige Firma, die mit der einen Hand gibt und mit der anderen Hand nimmt. In den bürgerlichen Zeitungen Mannheims erschien vor kurzem an auffälliger Stelle folgendes Inserat:

„Während der strengen Kälte geben wir an Arme, über deren Bedürftigkeit wir uns bei dem Städtischen Armenrat Gewißheit verschaffen können, Kohlen u. n. e. n. t. g. e. l. l. i. c. h. ab und können sich die Betreffenden auf unserem Stadtbureau, Herrenstr. 20, melden. Winklermann u. Co., Kohlen-Großhandlung.“

Tränen der Rührung treten dem wohlgenährten, warm eingehüllten Spieler in die Augen, wenn er beim Morgenkaffee, den Kopf noch schwer vom Becherlupf der letzten Nacht, in seinem Leib- und Magenblatt diese fette Mißbilligung findet, die sich ganz feigenblattlos auf öffentlichem Markte aufgepflanzt hat.

Doch um die Rehrseite der Platte fennen zu lernen, lese man nachstehendes:

Mühlheim, den 10. Januar 1908.

An unsere Gefährten!

Wie bislang, so soll auch in diesem Winter der Lohnabzug der Matrosen eintreten. Matrosen, die erst kurze Zeit an Bord sind, und sich nicht als brauchbar und nützlich erweisen haben, sollen auf Grund des § 25 des Binnen-Schiffahrtsgesetzes sofort bei Erhalt dieses entlassen werden. Tüchtige, unseren Interessen dienende, wollen Sie behalten, und deren Lohn ab dem Tage, wo das Schiff in die Winterruhe tritt, um ein Drittel reduzieren. Wir ersuchen um sofortige Mitteilung, wen Sie entlassen und wen Sie auf Biverttellohn setzen. Winklermann u. Co.“

Gegen die eigenen Arbeiter knickerig und engherzig handeln und in der Öffentlichkeit den Wohlstandspromarkieren — das ist echt kapitalistisch-christlich. Eine feine Firma: Winklermann u. Co.! Alle Achtung!

Vom Ausland.

Oesterreich. Gesperrt sind: In Reichenberg die Werkstätte Willy Reil und Gebr. Bsch; in Meran die Werkstätte L. a. u. h.; in Abbazia die Werkstätte G. a. l. u. s. k. a. Ungarn. Gesperrt sind die Städte: Szatmár, Kaposvár, Miskolc, Szolnok, Kolosvár, Arad, Gyula, Komárom und Ugoz.

Schweiz. In Interlaken sind die Kollegen noch ausgesperrt. Zugang ist strengstens fernzuhalten.

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1906. Die Labour Gazette teilt in ihrem Dezemberheft die dem britischen Arbeitsamt zugegangenen statistischen Mitteilungen über die Entwicklung der englischen Trade Unions im Jahre 1906 mit. Die englische Gewerkschaftsbewegung, die bis vor kurzem noch den ersten Platz in der ganzen Welt behauptete, hat in dem genannten Jahre diesen Rang wenigstens hinsichtlich der Zahl der angeschlossenen Mitglieder an die deutsche abtreten müssen. Setzt man freilich die Zahl der organisierten Arbeiter mit der der Bevölkerung in Beziehung, so steht England immer noch an erster Stelle, da hier i. J. 1906 ein Gewerkschafter bereits auf 21 Einwohner kam, in Deutschland dagegen erst auf 27. Auch in Bezug auf die Entwicklung ihrer finanziellen Verhältnisse, ihrer Unterstüßungseinrichtungen usw. haben die deutschen Gewerkschaften die englischen natürlich noch lange nicht erreicht.

Dem Bericht des Arbeitsamtes zufolge existierten Ende 1906 in England 1161 Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedszahl von 2 106 283. Das bedeutet eine Zunahme gegen das Vorjahr von 10,1 und gegen das Jahr 1897 von 27,7 Prozent. Die Mitgliederzahl der deutschen Gewerkschaften (die verschiedenen Richtungen zusammengekommen) belief sich bereits im Durchschnitt des Jahres 1906 auf 2 215 165 und war damit um 21,7 Proz. höher als im Jahre 1905 und etwa viermal so hoch wie

im Jahre 1897. Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist also im letzten Jahrzehnt eine ungleich beschleunigtere gewesen wie die der englischen. Hinsichtlich der Zahl der weiblichen Mitglieder haben die deutschen Gewerkschaften die englischen freilich noch nicht erreicht; dieselbe betrug bei letzteren i. J. 1906 162 453 oder 7,7 Proz. sämtlicher Mitglieder, bei ersteren dagegen nur 118 908 oder 5,4 Prozent.

Die stärkste relative Zunahme unter den englischen Trade Unions hatten im Berichtsjahre der Gewerkschaften der Bergarbeiter mit 73 000 Mitgliedern oder 15,3 Proz., der der Textilarbeiter mit 36 000 oder 13,8 Proz., und der Eisenbahnbeamten mit 19 000 oder 23,7 Proz. Auch in der Metall- und Maschinenindustrie war ein Zuwachs von 22 000 Mitgliedern zu verzeichnen, der aber hier nur 6,4 Proz. des seitherigen Mitgliederbestandes dieser Gruppe repräsentierte.

Außer diesem allgemeinen gibt die Labour Gazette noch einen spezialisierten Überblick über die Mitgliederbewegung und die finanziellen Verhältnisse der 100 wichtigsten Gewerkschaften, die 60 Proz. aller Gewerkschaftsmitglieder des Landes umfassen. Diese Trade Unions hatten:

Table with 4 columns: Mitglieder, Einnahmen, Ausgaben, Vermögen. Rows for years 1897, 1905, 1906.

Der kleine Rückgang in den Ausgaben von 1905 auf 1906 ist durch die Einschränkung von Arbeitslosenunterstützungen infolge des guten Geschäftsganges bedingt. Auf den Kopf des Mitglieds berechnet, beriefen sich im letzten Jahre die Einnahmen auf 36,80, die Ausgabe auf 30,75 und der Vermögensstand auf 81,60 M. Ziehen wir zum Vergleich die Finanzstatistik der deutschen freien Gewerkschaften heran, so finden wir bei diesen eine Einnahme pro Kopf in Höhe von 24,62, eine Ausgabe von 21,88 und einen Vermögensbestand von 14,98 M. Besonders in der letzten Zahl brückt sich das geringere Entwicklungsalter der deutschen Bewegung aus.

Von den rund 350 240 000 M., die diese 100 bedeutendsten Gewerkschaften in den letzten 10 Jahren verausgabten, entfielen 77 480 000 M. oder 22,1 Proz. auf Arbeitslosenunterstützungen, 46 900 000 M. oder 13,4 Proz. auf Kampfswecke und 148 760 000 M. oder 42,5 Proz. auf andere (Krankheits-, Unfall-, Invaliden-, Sterbe-) Unterstützungen, während der Rest von 77 100 000 M. oder 22 Proz. für Verwaltungs- und gemischte Ausgaben verausgabt wurden. Die außerordentliche Höhe der von den englischen Gewerkschaften an krank, verletzte und invalide Arbeiter gezahlten Unterstützungen hat ihre Ursache in dem Fehlen einer staatlichen Arbeiterversicherung in England, an deren Stelle bekanntlich nur ein ziemlich mangelhaftes Haftpflichtgesetz besteht. Dieses Manko ist andrerseits, indem es die Arbeiter auf den Weg der Selbsthilfe verwies, mit zum stärksten Impuls der Ausbreitung und Entwicklung sowie Ausbildung der englischen Gewerkschaften geworden.

Newyork, im Februar 1908. Die allgemeine wirtschaftliche Lage hat sich trotz aller Anstrengungen der kapitalistischen Presse, der Börsen- und Bankleute, der Staats- und Bundesbeamten noch nicht verändert. Die meisten Fabrikbetriebe arbeiten nur unter halber Zeit — oder sind teilweise geschlossen — und das Banquett ist fast vollständig lahmgelegt. In vielen Städten fanden schon Arbeitslosendemonstrationen statt, doch mit wenig Erfolg; denn es ist allgemein bekannt, daß, wenn auch von Seiten des Staates oder einer Stadt für die Arbeitslosen Selbstbewilligungen gemacht werden, diese ihnen doch nicht zu gute kommen, sondern nur in andere Taschen fließen. Trotzdem eine so ungeheure Arbeitslosigkeit herrscht und die Arbeitslöhne, wo Betriebe noch im Gang sind, beschnitten werden, stehen die Preise für Lebensmittel und Wohnungen auf der alten Höhe. Noch ist ja ziemlich Ruhe, was auch vielfach der guten Witterung zuzuschreiben ist, doch wenn der Winter mit all seiner Schärfe einsetzt, werden auch die Hungerigen an den Türen der Reichen anknöpfen. Eine kleine Aenderung bekamen die Newyorker schon zu erleben durch einen Mietstreik, der von jüdischen Familien hervorgerufen wurde. Newyork hat eine starke jüdische Bevölkerung (laut Zensus 700 000), darunter auch ein großes jüdisches Proletariat aus allen Ländern der Welt, das in gewissen Teilen in Newyork beisammen wohnt. Dies fing an zu rebellieren, verlangte Herabsetzung der Miete. Die Preise der Wohnungen sind in den verschiedenen Distrikten seit den letzten fünf Jahren um das Doppelte gestiegen und bei dem Verkauf eines Hauses stieg der Preis der Rente. Gewöhnlich vermieten die Hauseigentümer an Agenten, diese dann an die Mieter — wodurch die Mittelspersonen entstehen, die auf die ungerechteste Weise ihren Profit heraus schlagen. Hauptächlich waren es die jüdischen Frauen, die beim Streik die Hauptrolle spielten. In den in Bann erklärten Häusern sollten keine Wohnungen mehr genommen werden, in vielen Plätzen wurde überhaupt den „Hauswuchsern“ (Glaubensgenossen) erklärt, den Zins nicht eher zu bezahlen, bis eine Herabsetzung eingetreten sei. Das Heiligum des Kapitals war in Gefahr, begreiflich, daß seine Beschützer — Polizei, Richter, Staat und Presse — in Aufregung gerieten, umsomehr, als man die roten Fahne als Zeichen aus den streifenden Wohnungen wehen ließ. Man verdamnte ja das Vorgehen der Sänteragenten, um so mehr, da man doch nicht Tausende von Familien auf die Straße werfen konnte. Aber die Ausbeutung ist doch gefehlich — somit verlief der ganze Hummel wieder in ganz friedlicher Weise, in den meisten Fällen eine kleine Abmilderung der Miete, jedoch die Mittelsperson — der Agent — blieb an seinem Platz und treibt sein unsauberes Handwerk weiter.

In dem eigenen Lager der Kollegen herrscht die übliche Winterstille. Die einzelnen Arbeiter, die im Gange sind, werden von Arbeitswilligen überlaufen — wodurch der Arbeitslohn heruntergedrückt wird. Für diejenigen, die auf der festgesetzten Lohnrate bestehen, ist es hart, Beschäftigung zu bekommen. Die einzige Abwechslung war die Nationalwahl der Exekutivbeamten des Verbandes. Diese Wahl wurde durch eine allgemeine Abstimmung vorgenommen. Das Resultat ist folgendes: Generalpräsident: N. C. Ballhorn; Sekretär und Schatzmeister: J. E. Skemp; 1. Vize-Präsident: G. F. Hedrick; 2. Vize-Präsident: Charles Mack (Canada); 3. Vize-

Präsident: Frank Leslie; 4. Vize-Präsident Eliaz Freitenbach; 5. Vize-Präsident: N. S. Schmit; 6. Vize-Präsident: C. A. Linzwiler. Sämtliche alten Beamten (außer dem 3. Vize-Präsidenten) sind somit wieder erwählt worden. Eine Opposition hatte eigentlich nur der Präsident Ballhorn, indem aber zwei Gegenkandidaten aufgestellt waren, ging er wieder mit einer kleinen Majorität als Sieger hervor. N. S.

Fachliteratur.

Vorbilder zur Schildermalerei. Musterblätter moderner Firmenschilder, Etiketten und Kartuschen nebst einer Schriftenammlung. Von Hermann Maier. 24 farbige Tafeln. Preis in eleganter Mappe 7 M. Verlag von Otto Walter in Ravensburg.

Das Firmenschild spielt im Wilde unserer Straßen heute eine sehr wichtige Rolle, nur ist das die nicht immer einwandfrei. Der Zweck des Schildes ist, aufzufallen, es soll auch in der großen Masse von Schildern in seiner Umgebung noch zur Geltung kommen. Dieser berechtigten Forderung kommt das Maier'sche Werk in jeder Hinsicht nach. Es enthält Entwürfe zunächst für alle Möglichkeiten, die an Deutlichkeit der Schrift und eleganter Gesamtwirkung nichts zu wünschen übrig lassen. Gleichmäßigkeiten, wie sie die übermoderne Richtung oft gesetzt hat, sind streng vermieden. Die Entwürfe zeichnen sich durch ihre elegante Form, hübsche geschmackvolle Farbwirkung und durch die ganze Anordnung von Schrift und Hierart aus. Alle diese Vorzüge machen das H. Maier'sche Werk zu einem empfehlenswerten guten Ratgeber für jeden Schriftensetzer. Auch für Lithographen, Graveure, Bildhauer, Steinsetzer, Buchdrucker sind diese vorzüglichen Vorlagen sehr wertvoll.

Das Jahrbuch der deutschen Malerzeitung die Mappe ist in der bekannten guten Ausstattung mit fünf Vorlagen erschienen. Der Abonnementspreis beträgt für Deutschland vierteljährlich 3 M., für Österreich-Ungarn 4 Kr., für das Ausland 4,50 M. Verlag von Georg D. W. Callway, München.

Literarisches.

Im Verlag von J. S. W. Dieb Nachf. in Stuttgart sind soeben nachstehende Novitäten erschienen:

Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften. Von Adolf Braun. Preis gut gebunden 75 J., in Leinwand gebunden 1 M. Vereine erhalten bei direkter Bestellung eine wesentliche Preisermäßigung.

Es fehlte bisher an einer vom Standpunkt der modernen Gewerkschaften geschriebenen, leicht verständlichen und für die Agitation verwertbaren Schrift über das Wesen und die Bedeutung der Tarifverträge. Diese Lücke in unserer Literatur versucht die vorliegende Arbeit auszufüllen; es erscheint uns so dringlicher, als wir eine große Zahl von Arbeitern aus anderen Lagern über die Tarifverträge besitzen. Man ersieht hieraus das starke Bedürfnis, sich über Wesen und Bedeutung der Tarifverträge zu unterrichten, um sich für die Kämpfe der Arbeiter um Tarife zu wappnen und die beste Vertretung der Unternehmer-Interessen zu sichern. Möge die Braunsche Schrift, die sich die Aufgabe stellt, den Arbeiter-Interessen zu dienen, freundliche Aufnahme finden.

Geschichte des Sozialismus in Frankreich. Von Paul Louis. Aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Hermann Wendel. Preis broschiert 2,50 M., gebunden 3.— M.

Die Philosophie Spinozas. Von J. Stern. Dritte, stark verbesserte Auflage. Preis broschiert 1,50 M., gebunden 2.— M.

Die ununterbrochene Nachfrage nach diesem Buch hat den Verfasser zu einer gründlichen Durchsicht des Textes veranlaßt. Dabei ist eine Reihe von Verbesserungen und Erweiterungen angebracht worden, wodurch das Buch, das ein geschlossenes, philosophisches System auf der Grundlage des Spinozismus und zugleich eine Erläuterung des letzteren darstellt, allgemein verständlicher und leicht lesbar geworden ist.

Neue Zeit. Die erste Nummer der „Neuen Zeit“ mit erweitertem Umfang und Inhalt, wie sie der Neujahrsprompekt verheißt, ist in der soeben erschienenen Nr. 14 herausgegeben. Als besondere Beilage gliedert sich die Nr. 1 des Feuilletons dem Heft an. Sie kommt einem längst gehegten Wunsche vieler Leser unseres wissenschaftlichen Organs entgegen. Die erste Nummer verspricht, daß die Neueinrichtung eine wertvolle Ergänzung des von der „Neuen Zeit“ Gebotenen sein wird. Die Nummer, die als erste schon am Sonnabend in Berlin ausgegeben wurde — eine Erscheinungsweise, die künftig beibehalten werden soll — hat folgenden Inhalt: Eine Schraube ohne Ende. — Die Novelle zur Gewerbeordnung. Von Hermann Wolfenbutz. — Jules Guesde und die französische Arbeiterbewegung. Von Ch. Rapport (Paris). — Eine Umwälzung der Kriegstechnik. Von Hermann Wendel. — Die Privatangestellten und die staatliche Versicherung. Von Paul Lange (Hamburg). — Literarisches Rundschau: Das Buchgewerbe und die Kultur. 6 Vorträge. C. Bernstein, Ignaz Auer. — Das Feuilleton bringt folgende Beiträge: Fichtes Neben an die deutsche Nation. Von F. Mehring. Eine literarische Umfrage. Von S. Ströbel. Die Utopie eines Fabrikers. Von E. Korn. — Witzerschau: Otto Julius Bierbaum, Prinz Rudolf. F. W. Dostojewski, die Dämonen, Giosue Carducci, Ausgewählte Gedichte. — Vom Bildungsanschluß: Jugendliteratur und Sozialdemokratie. Wissenschaftliche Wanderkurse. — Rosa Blätter: Fichte über den heiligen Byzantinismus. Aus Lichterberg's Maximen.

Notizkalender für Gemeinde- und Staatsarbeiter 1908. Herausgegeben vom Hauptverband des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Selbstverlag des Verbandes, Albin Mohr, Berlin. Preis 50 J.

Protokoll der 7. Konferenz der Vereinigung der Zimmerer und verw. Berufe Deutschlands, abgehalten am 1. und 2. Dezember 1907 in Berlin, nebst Protokoll der Einigungsverhandlungen vom 19. November 1907. Rassenbericht, Vorwort und vereinbarte Uebertrittsbedingungen.

Praktischer Ratgeber bei Steuererschätzung und Steuerreklamation nebst Preussischem Einkommensteuergesetz vom 19. 6. 06 und 18. 6. 07 (§ 23) sowie Ausführungsbestimmungen und Formulare. Von einem Steuersekretär. Verlag: L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80, 128 Seiten. Preis 60 J.

### Eingefandt.

An die Silberheimer Kollegen

Kollegen! In den letzten Wochen sind wohl in den meisten Filialen die Wahlen der Verwaltungen vor sich gegangen und jeder, der in den Versammlungen zugegen gewesen ist, wird die feste Ueberzeugung nach der Wahl gehabt haben, daß die Kollegen, denen ein Verwaltungsposten anvertraut ist, diesen in der gewissenhaftesten Weise wie es die früheren Kollegen getan haben, versehen. Mit Genugtuung können wir zum größten Teil auf das vergangene Jahr zurückblicken, denn wie man aus den einzelnen Jahresberichten ersieht, hat eine erfreuliche zahlenmäßige Vergrößerung der einzelnen Filialen stattgefunden. Wenn man dieses konstatieren kann, so sollte man meinen, daß auch über den Indifferentismus, d. h. über die Gleichgültigkeit in gewerkschaftlicher Beziehung keine Klage zu führen wäre. Aber Kollegen, wer regelmäßiger Besucher der einzelnen Versammlungen gewesen ist, der wird bemerkt haben, und es auch wissen, daß im allgemeinen in Bezug auf die Beteiligung an den Versammlungen ein gewisser Indifferentismus unter den Kollegen hervortritt. Wie oft ist doch schon in der einen oder anderen Filiale eine Versammlung wegen schlechten Besuches ausgefallen? Es sind dieses Klagen, von denen man wünschen möchte, unsere Gegner erfahren nie etwas davon. Diese Klage ist aber wohl berechtigt um der Sache willen. Ein jeder einzelne muß ein großes Interesse an jeder wirtschaftlichen Erscheinung haben und muß es nicht damit bewenden lassen, organisiert zu sein. Wenn man auf diese Weise an die Kollegen appelliert, noch besser und pünktlicher wie bisher die Versammlungen zu besuchen, so geschieht es aus dem Grunde, jeden einzelnen unserer Kollegen zu einem wahren Klassenkämpfer im wahrsten Sinne des Wortes zu erziehen.

Ein gewisser Prozentsatz der Mitglieder wird immer vorhanden sein, der aus dem einen oder anderen Grunde am Erscheinen verhindert ist; ebenso wie es deren nicht wenige gibt, die, obwohl sie Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisation sind, keinen Anteil am Leben der gewerkschaftlichen Bewegung nehmen. Es wird und muß deshalb Aufgabe der Verwaltung sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Kollegen zu allen möglichen Arbeiten, sei es für die Gewerkschaft oder die Partei herangezogen werden. Und wenn dann die Kollegen mit Lust und Liebe an die ihnen zugewiesenen Arbeiten herantreten, so wird auch unsere Organisation an jedem Orte sich weiter entwickeln zum Besten aller.

Silberheim.

S. W.

### Sterbetafel.

**Chemnitz.** Am 21. Januar starb der Kollege **Edmund Kloß** im 29. Jahre an Lungenerkrankung.

**Mannheim-Ludwigshafen.** Am 15. 1. 08. verstarb unser Kollege **Falob Weber** an den Folgen einer Blutvergiftung.

Ehre ihrem Andenken!

### Dereinstell. Bekanntmachung.

laut Beschluß der Generalversammlung zu Leipzig sollte die im Jahre 1906 ausgeschriebene Extrasteuer bis 1. Juli 1907 endgültig entrichtet und mit der Hauptverwaltung verrechnet sein. Nun zeigt sich aber, daß trotz aller Bekanntmachungen und Aufforderung an die Mitglieder, diese Steuer nicht in allen Fällen ordnungsgemäß entrichtet wurde. Bei Auswechslung des Mitgliedsbuches wurde in allen solchen Fällen die Anerkennung der Mitgliedschaft vom Vorstande verweigert. Diese Maßnahme führt zu recht unliebsamen Auseinandersetzungen mit den Mitgliedern, sowie mit den örtlichen Verwaltungen, indem alle möglichen Entschuldigungen über besondere Verhältnisse angeführt wurden.

Bei einer Beschwerde beim Ausschuss wurde dahingehend entschieden, daß da, wo ein Verschulden in dem Fehlen der Extramarken auf die Verwaltung zurückzuführen ist, die Mitgliedschaft anerkannt werden soll, nachdem nachträglich der Extrabeitrag entrichtet wurde.

Es liegen Fälle vor, wo an Stelle der fehlenden Extramarken einzelne Beitragsmarken gelebt wurden und ist es in solchen Fällen schwer zu prüfen, ob diese vor, oder nach der Zeit vom 1. Juli gelebt wurden und wenn nun eine solche Unforrektheit anzuschreiben ist. Die strikte Durchführung: „Verweigerung jeglichen Anspruchs auf Unterstützung an Mitglieder, die nicht ordnungsgemäß ihre Extrabeiträge bis 1. Juli 07 entrichtet haben“ konnte nicht aufrecht erhalten bleiben.

Um nun über die für den Vorstand und die Filialverwaltungen unliebsame Angelegenheit hinwegzukommen, eruchen wir die Verwaltungen, in den Filialen eine gründliche und durchgreifende Revision der Mitgliedsbücher bis zum 1. März d. J. vorzunehmen. Alle Bücher, die in Bezug auf die Extrasteuerbeiträge nicht in Ordnung sind, sind einzuziehen und der Hauptverwaltung spätestens bis 10. März einzuliefern. In allen Fällen, wo diese Angelegenheit nicht in Ordnung ist, sowie auch in den bereits vom Vorstande abgewiesenen Fällen, wird dann der Vorstand in Verbindung mit dem Ausschuss in eine erneute Prüfung eintreten und so die Sache zur endgültigen Erledigung führen. Es bedarf aber in jedem einzelnen Falle eines Antrages und Erklärung der Filialverwaltung. Der Vorstand wird diese Sache innerhalb 8 Tagen zur Erledigung führen und können dann später keinerlei Fälle mehr Berücksichtigung finden.

Die Neuwahlen der Filialverwaltungen, welche bis zum 3. Februar gemeldet wurden, sind hiermit bestätigt.

Einen Sommerwochenbeitrag von 60 J erheben die Filialen **Dielefeld, Göttingen, Strahburg und Wernigerode**, letztere Filiale einen Winterbeitrag von 25 J.

Ausgeschlossen wurde durch die Filiale **Salzstadt** das Mitglied **Hermann Jordan**, Buchn. 59655 auf Grund § 7 a des Statuts.

Duplikate wurden ausgestellt für die Kollegen: Hoff-

mann, Otto, Buchn. 39983, bez. 4 W. 08 (Bremen)  
Müller, Carl, Buchn. 19038, bez. 1 W. 08 (München).

Der Vorstand.

**Bericht der Hauptkassie vom 28. Januar bis 3. Februar**  
Für das 1. Quartal wurde eingeliefert: **Kattowitz (Agit.-Kom.)** M. 1.43; **Sagan** 15.20; **Danzig** 500.—

Material wurde verandt:  
W. = Beitragsmarken. E. = Eintrittsmarken.  
D. = Duplikatmarken. WM. = Vereinsanzeigermarken.  
F. = Futterale.

**Mannenburg** 10 E.; **Brandenburg** 50 E.; **Bremen** 8000 B. a 20 A.; **Bremerhaven** 400 B. a 20 A.; **Düren** 400 B. a 50 A.; **Elberfeld** 20 D.; **Essen** 20 F.; **Frankfurt a. O.** 200 B. a 20 A., 200 WM.; **Gera** 400 B. a 20 A.; **Herne** 20 F.; **Linneburg** 800 B. a 60 A., 400 B. a 20 A.; **Saalfeld** 20 G., 10 E. (weibl.); **Stettin** 2000 B. a 60 A.; **Strahburg** 2000 B. a 60 A., 100 F.; **Ulm** 400 B. a 20 A.; **Wernigerode** 400 B. a 60 A.

S. Wentker, Kassierer.

### Zentral-Kranken- und Sterbekasse

der **Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands**  
(Eingetragene Kasse Nr. 71.)

**Bericht des Hauptkassierers vom 26. Jan. bis 1. Februar**  
Uebersicht wurde eingeliefert von der örtlichen Verwaltung in **Siegen** von **Schwarz** 77.45 M.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden eingeliefert an **Rudolph-Mannheim** 200 M.; **Böhm-Krankenkasse** a. M. 150 M.; **Dued-Hof** i. B. 100 M.; **Hall-Wiesbaden** 100 M.; **Fischer-Waldenburg** i. Schl. 50 M.; **Griese-Dunh.** b. **Magdeburg** 60 M.; **Lenz-Drantsburg** 100 M.; **Wünnig-Berlin** 3000 M.; **Freitag-Wilmersdorf** b. **Berlin** 50 M.; **Krause-Köpenick** 100 M.; **Sifers-Wilhelmsbaven** 100 M.; **Lang-Wilshausen** i. G. 100 M.; **Arnold-Halle** a. S. 300 M.; **Grüner-Leipzig** 200 M.; **Mahnde-Hamburg** 200 M.; **Crab-Bernau** i. **Markt** 50 M.; **Schulze-Spandau** 80 M.; **Krause-Bremen** 300 M.

Krankengelder erhielten **Buchn. 32011 J. May** 23.10 M.; **Buchn. 30601 F. Schneider** in **Neustadt** i. Schl. 25.20 M.; **Buchn. 30330 G. Gumpel** in **Wesphal** Schwende i. **Gichst.** 12.60 M.; **Buchn. 21864 W. König** in **Westphal** 16.80 M.; **Buchn. 2145 G. Kirch** in **Wesphal** 48.30 M.; **Buchn. 8081 J. Wack** in **Miegl** i. **Wesphal** 23.10 M.; **Buchn. 25139 J. Ehlers** in **Esdorf** in **Schlesw.** 12.60 M.; **Buchn. 14921 M. Harling** in **Miegl** a. S. 8.40 M.; **Buchn. 20777 G. Malkowski** in **Miegl** a. S. 16.80 M.; **Buchn. 7497 U. Schulde** in **Calbe** a. S. 21 M.; **Buchn. 29523 F. Sek** in **Stettin** 18.90 M.; **Buchn. 27000 D. Müller** in **Meg** 7.50 M.; **Buchn. 22924 G. Rother** in **Brandenburg** a. S. 29.40 M.; **Buchn. 12569 U. Dill** in **Weihenburg** i. B. 25.20 M.; **Buchn. 14820 D. Oberhardt** in **Arnis** i. **Schlesw.** 31.50 M.; **Buchn. 29085 W. Otto** in **Kirchberg** i. S. 14.70 M.; **Buchn. 31066 F. Hoffmann** in **Wiesbelskirchen** 46.20 M.

In **Stettin** ist eine Verwaltungsstelle errichtet. Vollmächtiger: **W. Stolmann**, **Blumenstr. 18**, **S. III**. Kassierer: **W. Teisler**, **Langestr. 25**, a. v., **III**.

S. S. Wille, Hamburg 22, Schmalenbenderstr. 17.

### Anzeigen.

**Achtung! Maler können sich selbstständig machen durch Kauf eines Hauses.** Käufer wohnt bei 500 M. Anzahlung frei. Arbeit wird zugesichert. Offerten unter **S. S. Bremen, Geibelstr. 72.**

Wir bitten um Angabe der Adresse des Kollegen

### Karl Feix,

geboren am 14. Februar 1890 in **Wiesbaden**, Buchn. 84725.  
M. 1.80) Filiale **Wiesbaden**.

S. A.: **Georg Michel**,  
Wellstr. 41.

Wer die Adresse des Kollegen

### Paul Langemach,

geboren 4. September 1878 zu **Dresden**, Buchn. 31023, weiß, wird gebeten, sie an **Heinrich Beckmeier**, **Schillerplatz 13a**, Filiale **Dielefeld**, zu senden. [M. 1.40]

Wer die Adresse des Kollegen **Arbore**, **Paul**, Buchn. 5018, geboren 1874 in **Italien**, kennt, wird gebeten, dieselbe dem **Zentralbureau der Maler und Gipser**, **Büsch**, **Mutschellenstr. 13**, mitzuteilen. [M. 1.—]

Sollte der Kollege

### Joh. Birkelbach

geb. 19. Nov. 1884 in **Goldmühl**, irgendwo aufbauen, so bittet Unterzeichneter, ihm unverzüglich Nachricht zugehen zu lassen. **S. Arnberg, Dortmund**, **Alsenstraße 1**. [M. 1.60]

Die Mitglieder **Austermann** Buchn. 46586, und **Ferd. Becker**, Buchn. 20223, werden ersucht, sobald als möglich ihre Adresse der Filialverwaltung **S. Werniger**, **Cöln**, **Severinstr. 199**, mitzuteilen. [M. 1.—]

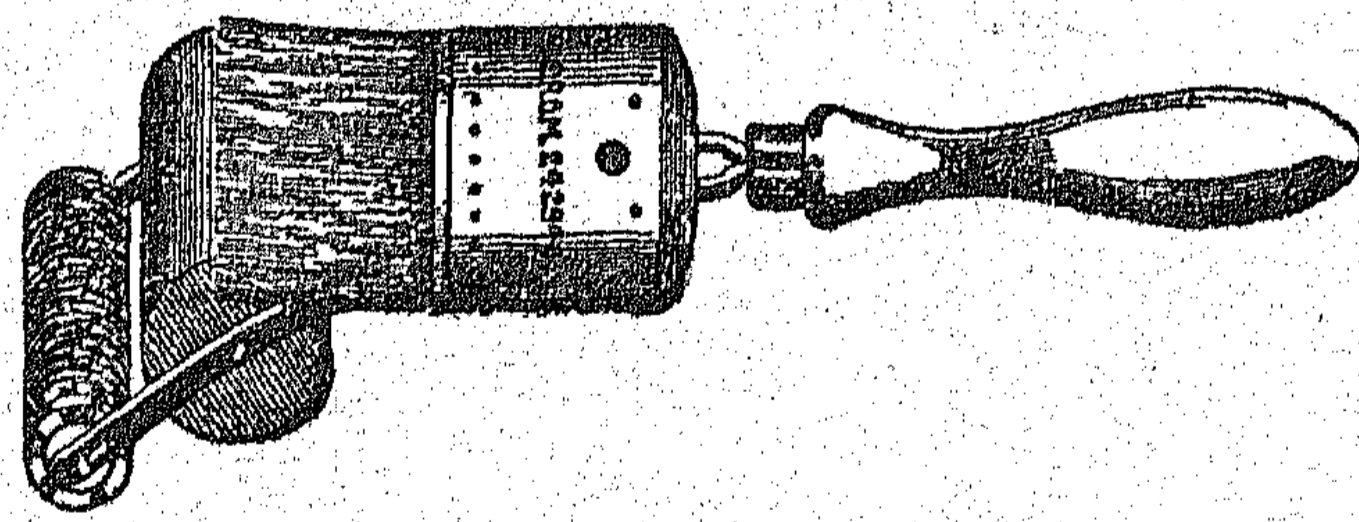
**Malerschule**  
von **Wih. Schüke**,  
**Hamburg 15.**

## Der Einfluss unserer Organisation auf die Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Tarifverträge.

Herausgegeben vom Vorstand des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tücher und Weissbinder Deutschlands. **Hamburg 22.**

Wir empfehlen unseren Mitgliedern dies Werk, das auf Grund der letzten aufgenommenen umfangreichen Statistik einen klaren Einblick in die allgemeine Berufslage, vor allem aber in die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Berufskollegen gewährt. Der Preis für das gebundene Exemplar beträgt 2 Mk., für die Mitglieder, wenn sie es durch die Filiale oder Zahlstelle beziehen, nur Mk.

### Porenrollen Weiershausen.



Preis per Paar **Mark 6.—**, besteht aus folgend. Breiten: 1 Zoll und 2 1/2 Zoll. Auch einzeln zu beziehen. 3 Zoll Breite **Mark 4.50.**

**Jr. Weiershausen & Co.**, **Hamburg 5**, **Lindentr. 19**, **Schule für Holz- u. Marmor-Imitation**. **Beginn: 15. Okt. — 15. März.** Prospekt gratis.

Jeder intelligente Maler wird sich in seinem Interesse und im Interesse seiner Firma über die Fortschritte der einschlägigen Industrie orientieren. Prospekt über das rühmlichst bekannte

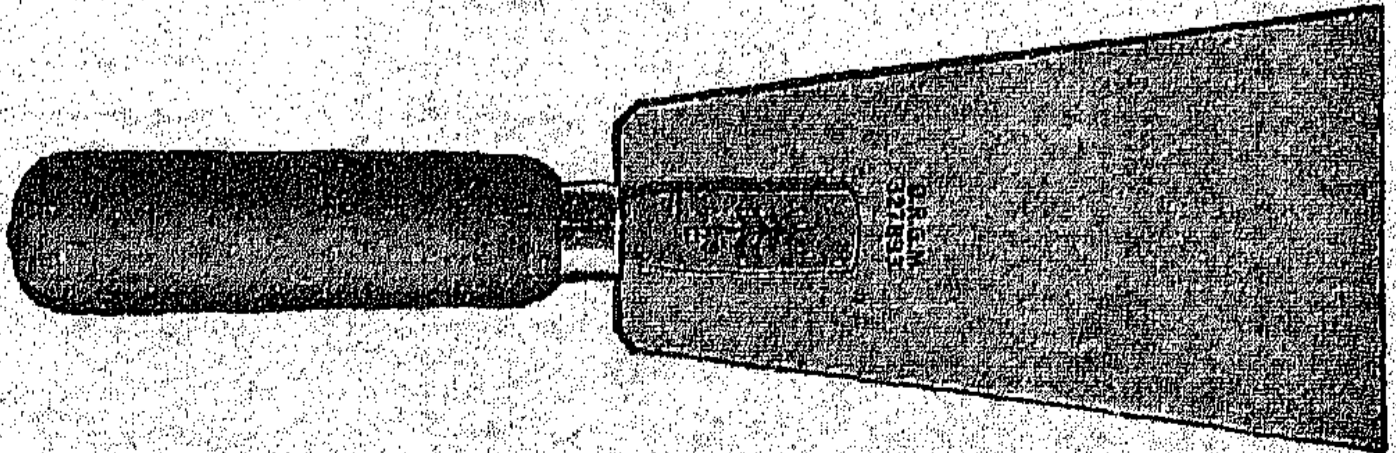
**Mahlers Fondin**  
versendet gratis und franko **Mahler & Co., Bamberg II.**

Schmitz geschützte

### „Reform-Spachtel“

ist in Folge ihrer Konstruktion und Form die elastischste und beste

Spachtel der  
Gegenwart.



**A. Friedrich Schmitz**, **Stahlwaren- und Malerwerkzeug-Fabrik**  
**Oronenberg (Rhld.)**

Vorteilhafteste Bezugsquelle aller Sorten Malerwerkzeuge  
nur für Wiederverkäufer.

**50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—**  
**Landschaften, Blumen, Tiere, Seestücke, Damen etc.**  
**Ph. Brühl, Gießen i. Westf.**

**Maler an jedem Orte gesucht**, welche den Vertrieb hochleg. Konkurrenz Neuß. nebenbei üben. Hoher Verdienst. Auskunft kostenlos an Jedermann.  
**Herm. Wolf, Bwidau i. S., Nordstr. 90**

Empfehle den Genossen mein **Fremden-Pogis**, sowie **Mittags- und Abendisch** reichhaltiger Auswahl. Zahlstelle der Filiale **Berlin** und des **Wahlvereins**.

**Hermann Stramm**  
**Berlin SO., Ritterstr. 123.**

### Maler - Mäntel

nur eigenes Fabrikat und beste Qualität  
Umgelegt, schräge Taschen

110	120	130	140
3.—	3.10	3.25	3.40

Mähen 40 J., **Kessel-Hosen** 2.10 M., **Dreihosen** und **Sacken** von **Leinen** à 2.80 M. **Extra-Größe** per Stück 3.— M.

**D. Wurzel & Co., Berlin**  
**Brückenstraße 13, I.**

- Für 1 M. (Porto 20 Pf. extra) 20 schöne Malvorlagen (Blumen, Früchte, Landschaften, Figürliches etc.) früherer Wert 8—10 M.
- Für 3 M. (Porto 50 Pf. extra) 20 schöne grössere Malvorlagen (Blumen, Früchte, Landschaften, Amoretten-Kompositionen, Figürliches etc.) früherer Wert 20—25 M. **E. Haberland** in **Leipzig**

Der heutigen Nummer liegt die Nr. des **Korrespondenzblattes** für die **Bevollmächtigten und Vertrauensleute** bei.

Für die **Redaktion** verantwortlich **W. W. W.** **Hamburg**, **Schmalenbenderstr. 17**. **Verlag** von **S. Wentker**, **Hamburg**. **Druck** von **Friedrich Meyer**, **Hamburg**.